Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 29. | Montag, den 4. Februar 1907. | 14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

3255970 Stimmen!
245199 Stimmen Zuwachs!

Die „vernichtende Niederlage" der Sozialdemokratie weist sich im Lichte der Stimmenergebnisse als ein ganz respektabler Erfolg aus. Das Wahlresultat vom 25. Januar ist im Grunde eine nachdrückliche Demonstration gegen unsere Wahlkreisgeometrie. Mehr Stimmen, weniger Mandate!

Das ist das Resultat, und daraus machen die Gegner eine „vernichtende Niederlage der Sozialdemokratie" und einen Sieg des Liberalismus. Tatsächlich hat der Stumpfsinn der „Partei der Nichtwähler" allerdings dazu beigetragen, den Sieg der Wahlkreisgeometrie zu vergrößern.

Bei der Wahl im Jahre 1903 erlangte die Sozialdemokratie bei 3010771 Stimmen im ersten Wahlgange 56 Mandate. Die gleiche Stimmenzahl hätte uns nach dem Proporzsystem 126 Mandate gesichert. Jetzt haben wir unsere Stimmenzahl um 245199 erhöht, aber 26 Mandate weniger erobert. Ein blutiger Hohn auf das „gleiche Wahlrecht"!

Nur das Zentrum hat einen noch größeren Stimmenzuwachs zu verzeichnen wie die Sozialdemokratie; es gewann rund 100000 Stimmen. Alle anderen Parteien, die jetzt in blödem Siegestaumel sich über den Rückgang der Sozialdemokratie freuen, haben einen geringeren Zuwachs als die „vernichtete" Sozialdemokratie.

Im Nachfolgenden geben wir die Zahlen der letzten Wahl in Gegenüberstellung zu den Resultaten der Hauptwahl vom 16. Juni 1903.

Für die Sozialdemokratie wurden im Deutschen Reich Stimmen abgegeben:

1903 . . .	3010771
1907 . . .	3255970
Zunahme .	**245199** 8,14 Prozent.

Nach Staaten geordnet ergeben sich folgende Zahlen:

	1903	1907	in 1907 + = mehr — = weniger
Preußen	1649998	1813950	+ 163000
Bayern	212505	237891	+ 25286
Sachsen	441746	418570	— 23194
Württemberg . . .	99743	115724	+ 15981
Baden	72300	93386	+ 30086
Hessen	68834	76992	+ 8158
Mecklenburg-Schwerin	49778	44271	— 5507
Mecklenburg-Strelitz	6366	6059	— 307
Sachsen Weimar .	26247	28738	+ 2491
Braunschweig . . .	36369	37203	+ 834
Oldenburg . .	17971	21705	+ 3734
Sachsen-Meiningen	16681	17885	+ 1204
Sachsen-Altenburg	18695	19092	+ 397
Sachsen-Coburg . .	19299	20390	+ 1091
Anhalt	27672	27641	— 31
Schwarzb.-Rudolstadt	8742	8250	— 492
„ Sondershausen	5237	5798	+ 561
Waldeck	1830	1122	— 708
Reuß (Ältere Linie) .	6840	6304	— 536
„ (Jüngere Linie)	13261	13157	— 104
Schaumburg-Lippe .	2310	2668	+ 358
Fürstentum Lippe . .	3719	5756	+ 2073
Lübeck	11155	11575	+ 420
Bremen	25076	27362	+ 2286
Hamburg	100112	112892	+ 12780
Elsaß-Lothringen . .	68267	81589	+ 13322
	3010771	**3255970**	**+ 245199**

Stimmenrückgang haben wir nur in Sachsen, den beiden Mecklenburg und in verschiedenen kleinen Thüringischen Staaten. Ganz erhebliche Zunahme erzielten wir in den vorwiegend industriellen Bezirken mit Ausnahme von Schlesien.

Unser Anteil an der Gesamtstimmenzahl ist prozentual durch die stärkere Beteiligung etwas zurückgegangen. Wir machen nach den vorliegenden Angaben folgende Aufstellung:

	Abgegebene gültige Stimmen	Davon für die Sozialdemokratie überhaupt	in Prozenten
1903	9495587	3010771	31,70
1907	11067435	3255970	29,42

Nach der erlangten Stimmenzahl fielen uns bei einem Proporzsystem 117 Mandate zu.

Die Erörterung über die Ursachen des Stimmenrückganges stellen wir vorläufig noch zurück. Das aber kann schon gesagt werden: das Wahlresultat enthält nichts Entmutigendes für die Sozialdemokratie. Das diesmalige Ergebnis ist ein Spiegel der tatsächlichen Stärke der Partei. Die Mitläufer sind verschwunden.

Die Enttäuschung der Wahlhoffnungen der Partei wird nur die Sozialdemokratie stärken, sofern sie die richtigen Lehren aus dem diesmaligen Wahlausfall zu ziehen versteht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Komödie. Auf eine von der „Offenbacher Ztg." an den Reichskanzler gerichtete Anfrage, ob von der Regierung mit Hilfe des neuen Reichstages eine Rückwärtsrevision der sozialpolitischen Gesetzgebung geplant sei, ist dem Blatte nachstehende Depesche zugegangen:

„Die deutsche Sozialpolitik wird in den seitherigen bewährten Bahnen nachdrücklich fortgeführt werden. Die Behauptung, daß die Berufsvereinsvorlage unmittelbar zu einer Beschränkung der nicht rechtsfähigen Berufsvereine dienen sollte, ist unzutreffend; insbesondere ist nicht beabsichtigt, Mitglieder der nicht rechtsfähigen Berufsvereine irgendwie von der Verwaltung der sozialpolitischen Einrichtungen auszuschließen.

(gez.) Reichskanzler Fürst Bülow."

Dieses Komödienspiel hätte sich die „Offenb. Zeitung" sparen sollen. Glaubt doch kein vernünftiger Mensch daran, daß die Vorlage gegen die Berufsvereine mit ihren vielen Fußangeln so harmlos ist, wie Bülow sie schildert.

Ein Freisinniger als Regierungskandidat! Ein ergötzliches Licht auf die freisinnige Wahlagitation wirft folgende Auseinandersetzung zwischen dem konservativen „Kreisblatt" in Landeshut und dem ebenda beheimateten freisinnigen „Stadtblatt".

In dem Kreisblatt hieß es:

„Landeshut, den 30. Januar 1907

„Der eigentliche Regierungskandidat."

Der freisinnige Bewerber um das Reichstagsmandat des Wahlkreises Landeshut-Jauer-Bolkenhain, Herr Dr. Otto Hermes, hat sich, wie bekannt, bei der diesmaligen Wahlkampagne wiederholt als „Regierungskandidat" bezeichnet und die Sachlage so dargestellt, als sei der Regierung ein Sieg des Herrn Dr. Hermes über den ihm als Kandidaten gegenübergestellten Freikonservativen Landgerichtsrat Lissel in jeder Weise lieb und erwünscht. Er hat sich nach dem Versammlungsbericht des hiesigen freisinnigen Organs demgemäß auch zu der Aeußerung verstiegen: „Wer im Sinne der Regierung stimmen wolle, der müsse (!?) ihn wählen."

Um dies alles den Wählern noch plausibler zu machen, wurde das Märchen kolportiert, der Reichskanzler selbst habe in einem Gespräch mit Herrn Dr. Hermes den Wunsch ausgesprochen, daß er (Hermes) wiedergewählt werde.

Der erste Teil der Hermesschen Auslegung, daß die Regierung lieber die Wahl eines Freisinnigen als eines Konservativen wünsche, ist inzwischen durch eine offizielle Auslassung der Regierung als falsch dargetan worden. Aber weiter: Heute sind wir in der Lage, auch den angeblichen Wunsch des Reichskanzlers von der Wiederwahl des Dr. Hermes in das Reich der Fabel zu verweisen. Freiherr v. Richthofen-Mertschütz, Kreis Jauer, der zurzeit in Berlin weilt, hat an den Verleger des „Jauerschen Tageblattes", Karl Oettmann folgendes Telegramm gelangen lassen:

Fürst Bülow hat, wie hier authentisch ermittelt, mit Dr. Hermes über dessen Reichstagskandidatur gar nicht gesprochen, ihm daher auch nicht gesagt, daß er die Wahl von Hermes wünsche, oder sich wundere, daß Konservative erst für Jauer—Bolkenhain—Landeshut besonderen Kandidaten aufgestellt hätten. Sie können von dieser Mitteilung öffentlich Gebrauch machen.

Dies Telegramm, dessen beglaubigte Abschrift uns vorliegt, beleuchtet grell die Art und Weise, wie der Freisinn kämpft, und die Mittel, deren er sich im Wahlkampf bedient hat. Um den loyalen Bürger, vor allem den Landmann, zur Stimmabgabe für sich zu gewinnen, wird ihm vorgetäuscht, Fürst Bülow und die Regierung selbst trete für Herrn Dr. Hermes ein, und die Stimmabgabe für Dr. Hermes sei eine Betätigung loyaler Gesinnung für die Regierung.

Dies Gewebe der Täuschung ist jählings zerrissen. Die vom Freisinn düpierten Wähler aber werden die Antwort nicht schuldig bleiben, indem sie am Tage der Stichwahl Mann für Mann zur Wahl gehen und zum Siege verhelfen Herrn Landgerichtsrat Lissel in Liegnitz."

Daraufhin erschien in dem „Stadtblatt" folgende

„Erklärung.

Gegenüber den Bemerkungen, die sich das Jauersche konservative „Tageblatt" in Nr. 27, 1907 über den „eigentlichen Regierungskandidaten" Dr. Hermes erlaubt, stellen wir hiermit folgende Tatsachen fest:

1. Der Reichskanzler Fürst Bülow sprach am 13. Dezember 1906, unmittelbar nachdem er die Reichstagsauflösung erklärt hatte, gegenüber dem Schriftführer Dr. Otto Hermes, als dieser sich von ihm verabschiedete, die Hoffnung aus, ihn im neuen Reichstage wieder an seiner Stelle zu sehen.
2. Dr. Otto Hermes hielt Ende Dezember 1906 in Berlin in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Dorotheenstädtischen Bezirksvereins einen öffentlichen Vortrag über die politische Lage, der in der „Vossischen Zeitung" auszugsweise wiedergegeben wurde. Der Reichskanzler las diesen Bericht und ließ Dr. Hermes zu einer Besprechung zu sich bitten. Diese Besprechung fand am 2. Januar im Reichskanzlerpalais unter vier Augen statt. Sie behandelte die allgemeine politische Situation. Der Reichskanzler sprach dabei seine volle Befriedigung über die von Dr. Hermes in jener Versammlung kundgegebene politische Erklärung aus, äußerte seine Ansicht dahin, daß der bisherige Besitzstand der national gesinnten Parteien wenn irgend möglich überall zu wahren sei und daß eine konservative Kandidatur gegen Dr. Hermes der politischen Gesamtlage nicht entspräche.
3. Herr Dr. Hermes erwähnte gegenüber dem Reichskanzler die in Malitsch, Reppersdorf, Triebelwitz und Prausnitz (im Kreise Jauer) vorgekommenen Saalverweigerungen, von denen Fürst Bülow versprach, den Vorfällen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden; und der Chef der Reichskanzlei, Herr von Löbell, sandte Dr. Hermes eine Mitteilung in den Wahlkreis, in der er bestätigte, daß er im Auftrage des Reichskanzlers den Minister des Innern auf die Zustände im hiesigen Wahlkreise aufmerksam gemacht habe. Das Schreiben des Herrn v. Löbell hat uns in der Urschrift vorgelegen.

Auf Grund dieser Vorgänge hat sich Herr Dr. Hermes im Wahlkampfe verschiedentlich als Regierungskandidat, d. h. als ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Regierung angenehmer Kandidat bezeichnet. Sonst hat Dr. Hermes nirgends und niemals über diese Verhältnisse gesprochen.

Wir fordern nunmehr die „hochgeschätzte genau informierte Seite" des „Jauerschen Tageblatts" auf, in dem von ihr gegen Dr. Hermes erhobenen Vorwurf der Täuschung der Wählerschaft den Beweis der Wahrheit anzutreten und, wie es das deutsche Rechtsbewußtsein verlangt, die Maske der Anonymität fallen zu lassen.

Jauer, den 30. Januar 1907.

Der freisinnige Wahlausschuß.
Kunde. Buresch. Kuring. Krause.

Ein freisinniger Volksparteiler betrieb also Stimmenfang, indem er sich als „Regierungskandidat" proklamieren ließ! Eine nette Sorte „Freisinn"!

Und das nennt man „geheimes Wahlrecht." Aus Gotha wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Daß die Wahlkuverts neben ihren Vorteilen inbezug auf den geheimen Charakter der Reichstagswahl das Wahlgeheimnis unter Umständen auch gefährden können, zeigt ein hier passierter Fall. Ein hiesiger junger Lehrer nahm einen gestempelten Briefumschlag in Empfang und steckte hinter der Vollschutzwand seinen Zettel hinein. Als er an den Wahltisch trat, stellte sich heraus, daß er in diesem Bezirk nicht zu wählen habe, sondern in einem benachbarten. Der Kontrolle wegen forderte ein Herr des Wahlvorstandes das Kuvert wieder zurück; in diesem aber hatte der zerstreute Lehrer seinen Stimmzettel stecken lassen, und der lautete auf den Landtagsabgeordneten Wilhelm Bock, den sozialdemokratischen Kandidaten. Welche Indiskretion vom Wahlbureau in diesem Fall begangen ist, läßt sich nicht genau feststellen. Daß aber der betr. Lehrer im hiesigen Amtsblatt unter hämischen Bemerkungen kenntlich gemacht wird, muß als eine unschöne Denunziation und eine Mißachtung des geheimen Wahlrechts bezeichnet werden. Vorfälle wie der bezeichnete sollten gesetzliche Bestimmungen veranlassen, welche den Herren des Wahlbureaus die Wahrung des Wahlgeheimnisses unbedingt in jedem einzelnen Falle zur Pflicht machen.

Genosse Wilhelm Blos weist in einer Zuschrift an den „Vorwärts" darauf hin, daß es unbedingt verkehrt sei, wenn Genossen bei den Stichwahlen hier und da einen nationalliberalen Kandidaten direkt oder indirekt unterstützen würden. Mit Recht betont Genosse Blos, daß wir den Nationalliberalen in der Hauptsache das Sozialistengesetz, die Umsturzvorlage usw. verdanken. Er kommt zu dem Schluß, daß, wenn auch das Zentrum eine reaktionäre Partei sei, wir dasselbe dennoch bei Stichwahlen zwischen Nationalliberalen und Zentrum direkt unterstützen müßten, weil es auf dem Boden des gemeinen Rechts steht und uns bis jetzt noch nicht mit Ausnahmegesetzen verfolgt hat.

Gegen die Stichwahlparole des Parteivorstandes haben anscheinend unsere Genossen in Köln und Ansbach-Schwabach insofern gehandelt, als die ersteren ein

Bündnis mit den Nationalliberalen und die letzteren ein solches mit den Bauernbündlern eingegangen sein sollen. Im letzteren Falle soll Wahlenthaltung proklamiert und damit der Sieg der Bauernbündler gegenüber dem Demokraten Quidde gesichert sein. Wie weiter gemeldet wird, soll es sich hier um eine Gegenleistung für die bauernbündlerische Stimmenthaltung in Erlangen-Fürth handeln. Treffen diese Nachrichten zu — was wir vorläufig noch stark bezweifeln möchten — so erklären wir ohne weiteres, daß wir das Vorgehen unserer Ansbacher resp. Erlanger Genossen auf das schärfste verurteilen. Solchen Kuhhandel wollen wir getrost den bürgerlichen Parteien überlassen; der Sozialdemokratie ist er unwürdig.

Die Stichwahlen, die am Sonnabend stattfanden, brachten uns leider keine Erfolge. In Randow-Greifenhagen wurde der konservative v. Steinäcker gegen Genossen Körsten, der den Kreis bisher vertrat, gewählt. In Holzminden siegte v. Damm (Welfe) über Genossen Calwer, in Schaumburg-Lippe der Reichsparteiler Brünstermann über Genossen Klingenfogen. In Memel-Heydekrug trug der Nationalliberale Schwobich den Sieg über den bisherigen Abgeordneten Krause (R.) davon.

Bülow telegraphiert und dementiert. Der „Münchener Zeitung" ging auf eine Anfrage als Telegramm die Antwort des Reichskanzlers zu: „Daß die verbündeten Regierungen eine Verschlechterung des Wahlrechts planen, ist erfunden. gez. Bülow." — Es hat mancher manches dementiert und nachher kam es doch!

Nur die Ruhe kann es machen. Der Oberpräsident von Hessen-Nassau hat in einer Rede zur Feier des Geburtstages Wilhelm II. zu Kassel im Hinblick auf die Reichstagswahlen der Meinung Ausdruck gegeben, daß das deutsche Bürgertum zukünftig weniger kritisieren und dem Kaiser und seiner Regierung mehr Vertrauen entgegenbringen müsse. — Der deutsche Michel soll also zahlen, aber „nix jeggen." So wünscht es der Herr Oberpräsident. Und sein Wunsch wird in Erfüllung gehen, nachdem jetzt selbst die sogen. bürgerlichen Oppositionsparteien sich der Regierung in die Arme geworfen haben. Es ist fürwahr eine jämmerliche Rolle, die das deutsche Bürgertum in den nächsten Jahren zu spielen berufen ist.

In die bevorstehende Reform der Eisenbahnpersonentarife, die am 1. Mai mit dem Beginn des Sommerfahrplanes in Kraft treten soll, beabsichtigt die Staatseisenbahnverwaltung auch die verschiedenen Privat- und Kleinbahnen einzubeziehen. Wie die Königsberger „Hartungsche Zeitung" erfährt, haben die Königsberger Privatbahnen den Anschluß an die Tarifreform abgelehnt. Sie befürchten mit Recht einen erheblichen Rückgang der Personenbeförderung, wenn die Rückfahrkarten, die beim Ausflugsverkehr die Hauptrolle spielen, abgeschafft und die Ausflugsreisen verteuert werden.

Die Mißhandelsverträge. Im Jahresbericht der Industriellen heißt es an einer Stelle:

„Was uns das laufende Jahr bringen wird, läßt sich ebensowenig voraussagen, wie der Eintritt der Hochkonjunktur angenommen werden konnte. Aber wir wollen diesen Jahresbericht nicht ohne die Mahnung herausgehen lassen, daß die Fehler, die im Jahre 1900 durch übermäßige Kapitalserhöhungen und Betriebserweiterungen gemacht worden sind, in demselben Maße vermieden werden, wie dies bisher glücklicherweise geschehen ist. Denn die Wirkungen der neuen Handelsverträge stehen uns noch bevor."

Sie ernten, was sie selbst an Unheilssaat ausstreuen halfen! Werden dann aber von der Arbeiterschaft verlangen, die Last der verhängnisvollen Wirkungen auf ihre Schultern zu nehmen! Und werden weiter schwatzen von des Reiches Herrlichkeit.

Sonst und jetzt. Wilhelm II. von Preußen hat dem Reichskanzler Fürsten Bülow aus Anlaß des Wahlergebnisses in den wärmsten Worten seine Anerkennung ausgesprochen und zugleich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Resultat der Stichwahlen sich nicht minder günstig gestalten werde. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen Geburtstagserlaß Wilhelms II., in dem es u. a. heißt: „Die mir zugegangenen Kundgebungen waren getragen von der begeisterten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl wieder ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinn des deutschen Volkes, von seinem Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, von seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Person des Kaisers und das Reich vor aller Welt abgelegt hat."

Am 1. November 1906 schrieb die „Nationalzeitung", das führende Organ der Nationalliberalen in Berlin: „Seit Monaten haben wir eine latente Kanzler- und eine akute Ministerkrisis. In welchen sachlichen, bei der Unvollkommenheit alles Menschenwerks unvermeidlichen Momenten unserer politischen Einrichtung sie begründet waren, weiß niemand. Das deutsche Volk kennt als Grund dieser befremdlichen Erscheinung, die seine Gegenwart beunruhigt und seine Zukunft bedroht, nur ein „cartel est notre plaisir". („So gefällt es uns." Wahrspruch des Königstums vor der Revolution in Frankreich.) .... Wenn es aber auch ein unveräußerliches Recht der Krone ist, sich über die Bedürfnisse der Gegenwart sowie der nahen Zukunft hinwegzusetzen, so ist es nicht minder ein souveränes Recht des Reichstags, dieser Art des Regierens seine Unterstützung zu versagen. Die nationalliberale Partei würde ihre ganze Vergangenheit verleugnen, wollte sie sich über diese Pflicht leichtherzig hinwegsetzen. Für sie kann also die Parole nur lauten: Der Regierung, wie sie jetzt ist, und dem System, wie wir jetzt regiert werden — keinen Pfennig mehr." — Ein Vergleich der beiden Kundgebungen ist — insbesondere für die Herren Nationalliberalen — garnicht so uninteressant.

Die Katastrophe auf der Reden-Grube beschäftigte die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses. Minister Dr. Delbrück teilte beim Bergetat authentisch über das Grubenunglück in Reden mit: Die Explosion hat sich auf einem Feldteile der Grube Reden ereignet, der an die staatliche Grube Heinitz angrenzt, und zwar Flöz Thiele, das schlagwetterfrei ist, während das darüberliegende Flöz Karlowitz Schlagwetter führt. Das letztgenannte Flöz ist an der betreffenden Stelle nicht abbauwürdig. Unter Thiele befinnen sich die Flöze Borstel und Waldemar, wo der Abbau eben begonnen hat. Der in Frage kommende Teil des Feldes ist zugänglich durch den Förderschacht der Grube Reden, der frische Luft hineinführt, durch den Schacht, der die verbrauchte Luft herausführt, den sogenannten Bildstockschacht der Grube Reden, ferner durch den Bildstockschacht der Grube Heinitz. Betroffen von der Explosion sind die Steigerabteilungen 14 bis 17, die mit je 75 Mann besetzt sind, von denen jede eine besondere Luftversorgung hat. Die Zuführung der frischen Luft ist vollständig in Ordnung. Sogar am Nachmittag des Explosionstages sei festgestellt worden, daß mehr frische Luft vorhanden war, als die polizeilichen Vorschriften erfordern. Durch unbekannte Klüfte müssen aus dem obenliegenden Flöz Karlowitz Schlagwetter in das Flöz Thiele eingetreten sein. 48 Stunden nach der Explosion waren 140 Tote herausgeschafft, die bis auf einen wiedererkannt sind. Die Bevölkerung hat sich nach den Darlegungen des Ministers musterhaft ruhig und gefaßt verhalten. Um über alle mit dem Unglück in Zusammenhang stehenden Vorfälle möglichste Klarheit zu gewinnen, habe der Minister mit dem Ersten Staatsanwalt ein Einverständnis dahin erzielt, daß alle Beteiligten zeugeneidlich vernommen werden. Mit der Vernehmung ist bereits begonnen worden. — Auf Anfrage aus der Kommission teilte der Minister mit, daß die Grube in wenigen Tagen wieder befahrbar sein werde. Ueber die Ursache hat sich nach der Erklärung des Ministers Zuverlässiges nicht ermitteln lassen. Ein Sprengschuß kann nicht der Anlaß gewesen sein, denn keiner von den Ueberlebenden hat einen solchen gehört; auch würde die Verrichtung der Schießarbeit zu der frühen Zeit, zu der sich die Explosion ereignete, durchaus ungewöhnlich gewesen sein. Die Frage, ob die Explosion vielleicht durch Tabakrauchen verschuldet sein könnte, läßt sich mit Sicherheit nicht beantworten, ebensowenig ob etwa mit einer Lampe unvorsichtig umgegangen wurde. Von einem der Wettermänner ist zeugeneidlich festgestellt worden, einer von ihnen sei statt vorschriftsmäßig um 3 Uhr erst um 4 Uhr eingefahren und auch dieser habe die Meldung erstattet, daß die ihm zur Prüfung zugewiesenen Baue wetterfrei befunden worden seien. Der Minister hat auch die Vertrauensmänner der Belegschaft zu sich berufen. Einer von ihnen hat dem Minister erklärt, daß er tatsächlich nichts zu erinnern gefunden habe und daß Flöz Thiele als schlagwetterfrei anzusprechen gewesen wäre. Der Minister gab dann noch Auskunft über die Unterstützung der Hinterbliebenen; eine Witwe mit Kindern erhält 900 M. jährlich. Die Kommission nahm die Erklärungen zur Kenntnis. — Und damit dürfte die Sache für die Herren voll „erledigt" sein.

Rußland.

Der weiße Schrecken. In Odessa wurden Sonnabend 7 Revolutionäre gehängt.

Gerichtet. Der Gendarmerieoberst Bielski in Plozk wurde in der Nähe der polnischen Kirche erschossen. Der Mörder entkam.

Frankreich.

Die Gruppe der vereinigten Sozialisten beschloß, beim Kultusminister anzufragen, ob es wahr sei, daß er die Schullehrersyndikate, die sich den Arbeitsbörsen anschlössen, gerichtlich wolle verfolgen lassen. Fällt die Antwort bejahend aus, so wollen sie in der Kammer eine Interpellation einbringen.

Italien.

In der Deputiertenkammer teilte Ministerpräsident Giolitti u. a. mit, für nächste Woche stehe die Einbringung eines Gesetzentwurfs bevor betreffend die endgültige Regelung des Betriebes der Staatsbahnen. Der Entwurf enthalte auch die Schaffung einer parlamentarischen Aufsichtskommission. (Lebhafter Beifall.) Wenn die Kammer damit einverstanden sei, so könne die Wahl dieser Kommission sofort erfolgen. Darauf wurde zum Präsidenten Marcora mit 229 Stimmen gewählt; 117 weiße Zettel wurden abgegeben, 7 Stimmen zersplittert.

Schweden.

Allgemeines Wahlrecht. Die Regierung hat im Reichstage einen Entwurf betreffend eine Reform des politischen und kommunalen Wahlrechts eingebracht. Danach soll für die Wahlen zur Zweiten Kammer das allgemeine Wahlrecht und das proportionale Wahlsystem eingeführt werden. — Die Wahlen zur Ersten Kammer sollen sich ebenfalls nach dem Proportionalwahlsystem vollziehen. Die Wahlperiode wird von neun auf sechs Jahre herabgesetzt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 4. Februar.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Großes Heil ist den hiesigen „Ordnungs"leuten widerfahren. Fürst Bülow, der gerroße Kanzler, hat die Gnade gehabt, einen der Ihrigen mit einem — man denke — Handschreiben zu beglücken. Natürlich hat dieses welthistorische Ereignis das Entzücken der gesamten bürgerlichen Presse Lübecks erweckt. Das Amtsblatt schreibt:

Fürst Bülow und die Lübecker Reichstagswahl. Aus dem dem Hauptquartier der Leitung der Sozialdemokratie nahe liegenden Wahlbureau des 11. Wahlbezirks ist am Abend der Reichstagswahl dem Reichskanzler der erfreuliche Fortschritt der bürgerlichen Parteien und damit das Erwachen der Arbeiter aus den sie umgebenden Fesseln des Terrorismus der Leitung jeder einzelnen sozialistisch geleiteten Gewerkschaftsorganisation gemeldet. An Herrn Makler Wilhelm Hellmann ist das nachstehende Handschreiben des Reichskanzlers vom 31. Januar eingegangen: „Für Ihre mich lebhaft interessierenden freundlichen Mitteilungen über das Stimmenverhältnis bei den Reichstagswahlen in Lübeck und über die erfreulichen Fortschritte der bürgerlichen Parteien bitte ich Sie, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen. Bülow."

Wenn erst alle Arbeiter, die sich auf irgend eine Art und Weise von unseren Gegnern ködern ließen und ihre Stimmen für den Mischmasch-Kandidaten abgegeben haben, zur richtigen Erkenntnis über das Törichte ihrer Handlungsweise gekommen sind — und das wird gewiß nicht lange dauern — dann wird der Fortschritt der bürgerlichen Parteien nicht nur gehemmt, sondern in einen Rückschritt verwandelt werden. Ein Beileidstelegramm Bülows soll auch für diesen Fall in Aussicht stehen.

Wenn das nicht hilft, hilft gar nichts mehr. Der Schiffsmakler H. Jäde, der anläßlich der hiesigen Reichstagswahl durch seine Annonze für den Mischmaschkandidaten Klein allgemeine Heiterkeit erregte, hat sich nunmehr auch im Fürstentum Lübeck in den Dienst der „guten" Sache gestellt. Er hat hier ein Flugblatt verbreiten lassen, das wir seiner Kuriosität wegen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Dasselbe lautet:

„Zur Stichwahl im Fürstentum Lübeck!

Wer seine Stimme einem Sozialdemokraten gibt, versündigt sich an Gott und Vaterland, an seiner Familie und sich selbst. Das ist meine innigste, heilige Überzeugung.

Dies habe ich am Vorabend der Wahl den Hafenarbeitern der Stadt Lübeck zugerufen, und dieselben Worte richte ich an Euch, Ihr Wähler im Fürstentum Lübeck — meines Geburtslandes — und namentlich an Euch, die Ihr im ersten Wahlgang dem Kandidaten der Sozialdemokratie Eure Stimme gegeben habt.

Ich bin zwar vollauf überzeugt, daß der Kandidat der Ordnungsparteien, Herr Ahlhorn, mit ganz bedeutender Stimmenmehrheit aus der Stichwahl hervorgehen wird, aber ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Ordnungsparteien mit einer solchen Majorität siegen, daß „den Sozialdemokraten in der Johannisstraße schwarz vor den Augen wird."

Lübeck, Anfang Februar 1907.

H. Jäde."

Wenn sich die rund 3000 Wähler, die ihre Stimme in der Hauptwahl dem Sozialdemokraten gegeben haben, nun nicht bekehren lassen, dann ist ihnen gewiß nicht mehr zu helfen; dann sind sie unrettbar dem Teufel und der Hölle verfallen. Und dann kann sich der fromme Herr Jäde trauernd an die Bäche seines „Geburtslandes" setzen und kann klagen und jammern über seine sündhaften „Landsleute", die ihm so viel Schmerzen und Kummer bereiten, daß sie zu Tausenden treu und fest zur Fahne der Sozialdemokratie halten. — Die Genossen im Fürstentum Lübeck werden zweifellos angesichts des Klageliedes Jäde's am morgigen Tage dafür Sorge tragen, daß sich die Stimmenzahl für unseren Kandidaten so vermehrt, daß Herrn Jäde beim Lesen des Stichwahlresultats ganz rot vor den Augen wird.

Die Strafkammer II verhandelte in ihrer letzten Sitzung am vorigen Freitag über das Wiederaufnahmeverfahren des wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilten Buchbinders M. Der Angeklagte sollte sich Gelder aus seinem Kompagniegeschäft mit dem Buchbinder L. angeeignet haben, statt dieselben in die Geschäftskasse abzuführen. M., der bei seiner Verurteilung am 9. September 1905 über den Verbleib des vereinnahmten Geldes nichts nachweisen und sich entlasten konnte, ist es nun gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß er mit den fehlenden 300 Mk. bei einer hiesigen Firma Geschäftsschulden gedeckt, aber nicht gebucht hat. Weitere Fehlbeträge in der Gesamtsumme von 234,50 Mk. beruhen wahrscheinlich ebenfalls auf Nichtbuchungen, sodaß die früheren Schuldbeweise gegen den Angeklagten stark erschüttert wurden und das Gericht zu einem Freispruch gelangte. M. hat die Strafe bereits verbüßt.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Januar auf 748 (656), die der Besucher auf 826 (696). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 102 Personen. Auskünfte wurden erteilt 785 (700), darunter nach auswärts schriftlich 12 (20). Von den Besuchern waren organisiert 409 (371) Personen, und zwar gewerkschaftlich 261, politisch 25, gewerkschaftlich und politisch 123. Unter den verbleibenden 417 Nichtorganisierten befinden sich 95 Angehörige von Organisierten und 154 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 616 (490) männlich, 210 (199) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 721 (610); selbständige Gewerbetreibende, Beamte 2c. und deren Angehörige 102 (79); Organisationen 3 (7). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 701 (583) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 32 (51), Oldenburg 54 (60), Mecklenburg 20 (17), Preußen 15 (33) und sonstwo 4 (2). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung 169 (190), Arbeits- und Dienstvertrag 112 (85), bürgerliches Recht 316 (298), Strafrecht 51 (38), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 84 (54), Arbeiterbewegung 8 (5), Privatversicherung 10 (5), Handels- und Gewerbesachen 6 (10), Verschiedenes 29 (15). Von den Auskünften machten 95 (117) die Anfertigung von 106 (135) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 23 (28) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 100 (117) Postsendungen. Der 2. Januar zeigte mit 58 (45) die höchste, der 16. Januar mit 7 (7) die niedrigste Besucherzahl. — Auf dem Bureau des Arbeitersekretariats ist am Sonnabend ein Paket liegen geblieben.

Jahresbericht des Deutschen Buchbinder-Verbandes (Zahlstelle Lübeck). Aus dem Berichte des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen: Es fanden statt 23 Mitgliederversammlungen und 1 öffentliche Versammlung. Außerdem fanden 6 Vorstandssitzungen statt. Es wurden 9 Vorträge gehalten. An Vergnügungen fanden statt ein Kappenfest, ein Maiausflug und eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Der Mitgliederbestand war folgender: 1. Quartal. Bestand am 31. Dezember 1905 20 männliche, 6 weibliche; neu aufgenommen 3 männliche, 7 weibliche; zugereist 4 männliche; Summa 27 männliche, 13 weibliche; davon Abgang 2 männliche, 2 weibliche; Bestand 25 männliche, 11 weibliche. 4. Quartal. Bestand 22 männliche, 6 weibliche; neu aufgenommen 1 weibl.; zugereist 3 männliche, 1 weibl.; Summa 25 männliche, 8 weibliche; Abgang —; Bestand 25 männliche, 8 weibliche. Aus dem Bibliotheksbericht ist zu entnehmen: Es sind vorhanden 201 Bände. Entliehen wurden 183 Bände, und zwar an 19 Kollegen 116 Bände und 9 Kolleginnen 67 Bände.

Die Ortskrankenkasse zu Lübeck hatte am 1. Februar 1907 16 224 Mitglieder gegen 15 032 im Jahre 1906. Auf Männer entfielen davon 11 206 (1906: 10 354) auf Frauen 5018 (1906: 4678). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten Januar 1907 Männer 472 (1906: 322) und Frauen 281 (1906: 207). Ausweisscheine für Familien-Angehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Januar 1907 1293 (1906: 1086) erteilt. Sterbegeld wurde im Januar 1907 für Mitglieder in 12 Fällen, für Angehörige in 41 Fällen gezahlt.

Welchen Wert die Abonnentenversicherung für Arbeiter hat, mit der auch ein hiesiges Blatt Dumme einfangen will, beweist so recht ein Brief des Verlegers des Nürnberger „General-Anzeiger" an die Witwe eines tödlich verunglückten Dachdeckermeisters. Das Schreiben lautet:

Nürnberg, den 18. Dez. 06.

Frau A. Schmidt, hier.

In Sachen des Ihrem verstorbenen Manne, Herrn Dachdeckermeister Franz Schmidt, am 4. d. M. betroffenen Unfalles teilen wir Ihnen mit, daß wir Ihren Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme nach § 4 der Unfall-Versicherungsbestimmungen des „General-Anzeigers" ablehnen müssen, da seitens Ihres Mannes grobe Fahrlässigkeit und grobfahrlässiges Nichtbeachten gesetzlicher Vorschriften vorliegt. Ihr Mann hat, nach den vom Magistrat gepflogenen Erhebungen, die Arbeiten an dem fraglichen Hause ausgeführt, ohne daß er sich angeseilt oder die dazu benutzte Leiter versichert hat. — Laut § 29 der Unfall-Versicherungs-Bestimmungen der bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft ist für Dachdecker genau vorgeschrieben, daß sie, sofern sie ohne Rüstung arbeiten, stets durch ein Tau befestigt sein müssen, damit sie sich bei einem Fehltritt daran halten können. Wir bedauern daher, infolge Nichterfüllung unserer Versicherungsbestimmungen von seiten Ihres Mannes, den Versicherungsanspruch ablehnen zu müssen.

Das Organ der Dachdecker, die „Dachdecker-Zeitg.", bemerkt dazu: Hiernach ist es für die Dachdecker vollständig ausgeschlossen, daß die Versicherungssumme jemals ausbezahlt wird. Denn schließlich kann man bei jedem Unfall in unserem Berufe Fahrlässigkeit heraus—finden. Deshalb, Kollegen, hinaus aus den Wohnungen mit diesen sogenannten

unparteiischen, in Wirklichkeit volksfeindlichen und volksverdummenden Zeitungen! Abonniert dafür die täglich für untere Interessen kämpfende Parteipresse.

Mögen sich die Arbeiter auch aus diesem Falle die Lehre ziehen, auf den Versicherungsköder etwelcher bürgerlicher Presse nicht anzubeißen, wenn sie nicht gegebenenfalls unangenehme Erfahrungen machen wollen, denn die Witwe des in Nürnberg verunglückten Dachdeckers ist nicht die erste, die bittere Enttäuschung mit ihrer Hoffnung auf einen Versicherungsanspruch erlitt. Es ist schon einigemal festgestellt worden, daß Hinterbliebene von Verunglückten, die auf eine Abonnementsversicherung glaubten Anspruch zu haben, von irgend einer Versicherungsanstalt abgewiesen wurden. Möge jeder Arbeiter die Mahnung des Dachdeckerorgans beherzigen: Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus den Arbeiterwohnungen!

Briefumschläge aus durchscheinendem Papier. In verschiedenen Ländern sind Briefumschläge im Gebrauch, deren Aufschriftseite die Schrift der Einlage so deutlich durchscheinen läßt, daß sie nicht mit einer Adresse versehen zu werden brauchen, wenn die Briefe so hineingesteckt werden, daß die innere Aufschrift durch den Umschlag hindurch sichtbar ist. Aus kaufmännischen Kreisen Deutschlands ist wiederholt das Reichspostamt gebeten worden, derartige Briefumschläge ebenfalls zuzulassen; es hat sich jedoch diesen Anträgen gegenüber bisher ablehnend verhalten, weil die Lesbarkeit der Aufschrift beeinträchtigt werde, sobald das durchscheinende Papier des Umschlags nicht fest auf der inneren Schrift aufliege, und da die Änderung der Aufschrift im Falle einer Nach- oder Rücksendung nicht möglich sei. Neuerdings werden nun abermals Erhebungen vorgenommen, ob dem immer wieder von neuem hervortretenden Wunsche nach Einführung durchscheinender Briefumschläge nicht doch zu entsprechen sei.

Gefundene Sachen. Im Monat Januar ds. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgefordert worden: Ein größerer Geldbetrag, sowie div. Portemonnaies mit und ohne Inhalt, 1 silb. Taschenuhr, 1 silb. Armband, 1 kl. gold. Damenring, 1 gold. Trauring mit Inschrift, 2 Kneifer, 1 Brosche, 1 Zigarrentasche, 1 Federboa, 1 schw. Pelzboa, 1 schw. Muff, 1 Winterpaletot, 1 Paket Kinderwäsche, 1 Paket getragene Kleidungsstücke, 1 Paar Glacéhandschuhe, 1 Schulbuch (Weltkunde) und mehrere Mettwürste.

ph. **Wer ist der Eigentümer?** Vor einigen Tagen bot ein etwa 10 Jahre alter Knabe in einem Papiergeschäft in der Mühlenstraße unter dem Namen Henry Bauer ein fast neues Lübeckisches Gesangbuch zum Kaufe an. Wie sich der Geschäftsinhaber näher nach den Verhältnissen des Knaben erkundigte, lief er unter Zurücklassung des Buches davon. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich der Schüler rechtswidrig in den Besitz des Buches gesetzt hat. Der rechtmäßige Eigentümer kann dasselbe im Bureau der Kriminalabteilung in Empfang nehmen.

ph. **Pferdeverschleppung.** Ein in Pöppendorf wohnhafter Milchhändler wurde wegen Pferdeverschleppung zur Anzeige gebracht. Er fuhr mit zwei bei ihm durch einen Gerichtsvollzieher gepfändeten Pferden nach hier und versuchte sie zu verkaufen.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Seit langen Jahren ist die romantische Oper „Das Nachtlager in Granada" von Kreutzer hier nicht mehr gehört worden, daher ist es mit Freuden zu begrüßen, daß die Direktion dieses Werk wieder in den Spielplan aufgenommen hat und am übrigen Dienstag zur Aufführung bringt. Ein gut besuchtes Haus wird sicherlich der Lohn dafür sein. Der Oper voran geht zum letzten Male Enrico Bossi's neue Oper „Der Wanderer". Vielseitigem Verlangen nachzukommen, hat sich die Direktion entschlossen, „Die Fledermaus" noch einmal am Mittwoch zu wiederholen. Billetts für diese Vorstellung, welche zu kleinen Preisen stattfindet, sind bereits von heute ab zu haben.

Fackenburg. Der Maskenball des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Planet bei Herrn Paetau war überaus zahlreich besucht. Wir zählten über 100 Masken. Das Fest nahm einen großartigen Verlauf.

Ahrensbök. Eine gutbesuchte Wählerversammlung, die gestern nachmittag bei Herrn Strehse tagte, beschäftigte sich mit der bevorstehenden Reichstagsstichwahl. Der Referent, Genosse Löwigt-Lübeck, wies die von freisinniger Seite gegen die Sozialdemokratie gerichteten Verleumdungen scharf zurück und ersuchte die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß am 5. Febr. der Kandidat unserer Partei eine möglichst große Stimmenzahl auf sich vereinige. In der Diskussion äußerte sich ein hiesiger Wähler im Sinne des Referenten. Nach einem kräftigen Schlußwort des Versammlungsleiters, Genossen Joh. Bull, wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das freie Wahlrecht geschlossen.

Ursrade. Genosse [illegible]-Lübeck sprach hier gestern im Hause des Herrn [illegible] zugunsten der Kandidatur Stelling. Die Versammlung war sehr gut besucht.

Cashagen. Eine Wählerversammlung fand hier gestern im Hause des Herrn Augustin statt. Genosse Schneider-Lübeck referierte und forderte zur regen Propaganda für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Stelling auf.

Rehna. Im 1. mecklenburgischen Wahlkreis siegte mit Hilfe der Sozialdemokratie der Liberale Graf Bothmer gegen den konservativen Rettich.

Schönberg. Genosse Lüth erhielt bei der Stichwahl 6674, Nauk (Rp.) 12515. Ersterer ist somit gewählt. Die „Liberalen" haben natürlich auch hier wieder den ärgsten Reaktionär unterstützt.

Güstrow. Stichwahl-Resultat. Bis jetzt: Knappe (SD.) 8982, Treuenfels (K.) 5670. Treuenfels Wahl ist gesichert.

Malchin. Im 4. Kreise siegte v. Maltzan (K.) gegen Lorenz (S.-D.) Die „Liberalen" haben dem Konservativen getreulich Gefolgschaft geleistet. „Nette Liberale!"

Rostock. Der Sieg der Lüge. Noch einmal ist es dem Mischmasch gelungen, über die Sozialdemokratie den Sieg davon zu tragen. Nach den hier jetzt vorliegenden Meldungen erhielt Genosse Dr. Herzfeld 10279, Lint (L.) 11408 Stimmen. In 5 Jahren holen wir den 5. Kreis wieder.

Schwerin. Stichwahl. Dr. Dröscher (kons.) erhielt bis jetzt 13751, Genosse Starosson 9421 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Parchim. Mit sozialdemokratischer Hilfe siegte hier in der Stichwahl Pachnicke (FVg.) gegen Dr. Dade (K.)

Hamburg. Bei den Bürgerschaftswahlen, deren amtliches Resultat noch nicht vorliegt, eroberten, wie schon mitgeteilt, unsere Genossen nach bürgerlichen Blättern 10 Mandate; nach unserem hiesigen Parteiblatt beziffert sich unser Gewinn jedoch auf 12 Mandate. Erst das amtliche Resultat kann hier Aufklärung schaffen. — Schadenersatzklage gegen den Holzarbeiterverband. In der Schadenersatzklage des Holzarbeitgeberschutzverbandes in Hamburg gegen den Deutschen Holzarbeiterverband, dessen Sitz in Stuttgart ist, gegen dessen Geschäftsstelle Hamburg-Altona und gegen deren derzeitigen Geschäftsführer Neumann wegen Kontraktbruches aus Anlaß der Maifeier hat das hiesige Landgericht folgendes Urteil gefällt: Die Forderungen gegen die Beklagten Deutschen Holzarbeiterverband in Stuttgart und Geschäftsführer Neumann werden dem Grunde nach für berechtigt erklärt, dagegen wird der Anspruch gegen die Geschäftsstelle Hamburg-Altona abgewiesen.

Hamburg. Der dritte Tatenberger Raubmörder ergriffen. Wie die Polizeibehörde mitteilt, ist nach einem hier eingegangenen Telegramm in Brandenburg a. H. der dritte Raubmörder von Tatenberg, Güttig, verhaftet worden.

Altona. Schnell beendeter Ausstand. Freitag früh traten die Arbeiter in der Altonaer Fischauktionshalle wegen Lohndifferenzen in einen Ausstand. Sie verlangten statt des bisherigen Wochenlohns von 27 Mk. einen solchen von 30 Mk., der ihnen jedoch verweigert wurde. Am Freitag abend wurde eine Einigung erzielt. Nachdem die Lohnerhöhung bewilligt war, nahmen sämtliche Ausständige am Sonnabend früh die Arbeit wieder auf.

Wandsbek. Ein Schwindler à la Köpenick, der sich in die Uniform eines Marinezahlmeisters gesteckt hatte, hat die Einjährigen beim hiesigen Husarenregiment heimgesucht, die ihm bereitwilligst aus der „augenblicklichen Verlegenheit" geholfen haben. Der Behörde ist Anzeige erstattet worden.

Ottensen. Die Stichwahl zwischen unserem Genossen v. Elm und dem sogenannten Freisinnigen Carstens endete leider mit einem Siege des Letzteren. Genosse von Elm erhielt 19813, Carstens 23882 Stimmen. Mit konservativ agrarisch-antisemitischer Hilfe gondelt Carstens jetzt in den Reichstag hinein, zur höheren Ehre des „Nationalismus". Das Resultat hat Bülow so erfreut, daß er sich flugs auf den Hosenboden setzte und ein Glückwunschtelegramm an den „Nationalen Wahlverein" sandte. Darob großer Jubel im Hause Carstens. Doch gemach, Ihr Herren! Nach 5 Jahren sprechen wir uns wieder und dann heißt es: Der sechste Wahlkreis ist und bleibt rot für immer.

Kiel. Ein Kampf im Kieler Holzarbeitergewerbe in Sicht. Die hiesigen Arbeitgeber der Holzarbeiter verlangen die Anerkennung des Arbeitsnachweises des Arbeitgeberverbandes Kiels. Hierzu erklären sich die Arbeitnehmer jedoch nicht bereit. Am Freitag abend wurde nun den bei den Firmen Lauers und Jaacks beschäftigten Holzarbeitern ein Revers vorgelegt, worin sie durch Unterschrift den Arbeitsnachweis anerkennen sollen. Da sich hierzu jedoch niemand bereit erklärte, wurden 37 Mann ausgesperrt. Heute, Sonnabend abend, werden weitere, noch umfangreichere Maßregelungen erwartet. Es erscheint so, daß die Kieler Arbeitgeber den Berlinern zu Hilfe kommen wollen. — Eine neuere Meldung besagt: Die Mehrzahl der hiesigen Tischler wurde Sonnabend ausgesperrt. Es handelt sich um eine Sympathie Aussperrung für die Berliner Unternehmer im Tischlergewerbe, die bekanntlich ihre Tischler schon seit längerer Zeit an freiwilliger Arbeit hindern. Der Unternehmer Übermut schießt wieder einmal üppig in die Halme!

Flensburg. Wahlhandlung — Kaiserhoch — Hausknecht. Der „Täglichen Rundschau" entnehmen wir dieses niedliche Sittenbildchen:

> Bei der Reichstagswahl in Flensburg hatte, so schreibt man uns, in einem Wahllokal der Wahlvorsteher seinen handfesten Knecht hinter den Sozialdemokraten postiert, der dort „nach dem Rechten" sehen wollte. Als die Wahlhandlung geschlossen war, hielt der Vorsteher eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Sämtliche Anwesenden hatten sich von den Plätzen erhoben, nur der Sozialdemokrat wollte sitzen bleiben. Er hatte aber die Rechnung ohne seinen Hintermann gemacht. Denn plötzlich griff der muskulöse Johann ihm unter die Arme und hob ihn unter allgemeinem Gelächter in die Höhe. Wutschnaubend verließ der unfreiwillige Patriot das Lokal.

Diese Erziehung eines Sozialdemokraten zu Kaisertreue durch den Hausknecht entbehrt nicht der Originalität. Allerdings würden wir den Genossen nicht raten, dasselbe pädagogische Mittel zur Erziehung zu sozialdemokratischen Grundsätzen anzuwenden. Denn erstens mag bei uns jeder stehen und sitzen, wie er will, zweitens gibt es verschiedene Paragraphen des Strafgesetzes, die — wenigstens Sozialdemokraten gegenüber — gewiß noch in Geltung stehen.

Bant. Herr, hör auf mit deinem Segen. Unser Banter Parteiorgan schreibt unter dieser Spitzmarke: Innerhalb der letzten acht Tage wurden wir mit drei gerichtlichen Zustellungen „beglückt". Es haben Klage erhoben: 1. Das Amtsgericht Norden, weil wir einen Artikel aus der „Brauerei-Arbeiter-Zeitung" abdruckten, in dem das Verfahren gegen einen früheren Doornkaatarbeiter besprochen wurde. 2. Der Präses, des kathol. Gesellenvereins, der noch immer glaubt, der Bäckergeselle Wiesener, der kurz nach Weihnachten uns ein Eingesandt übermittelte, existiert nur in unserer Phantasie. Da sich mittlerweile eine Anzahl Zeugen gemeldet haben, wird der Herr Präses wohl eines Besseren belehrt werden. 3. Der Magistrat von Varel, der sich durch einen Bericht über eine Beleidigungsklage gegen die Redakteure Metze und Biermann beleidigt glaubt.

Oldenburg. Alles nur aus Angst vor der Sozialdemokratie. Der „liberale" Mann Freiherr v. Hammerstein ist ein Todfeind des Freisinns, wie aus folgendem amüsanten Aufruf hervorgeht; trotzdem empfiehlt er aber den Wählern, dem Freisinn in der Stichwahl die Stimme zu geben, weil er der Sozialdemokratie noch mehr als todfeindlich gegenübersteht. Der Aufruf, der auch unsere Leser amüsieren wird, lautet:

„An die nationalliberalen Wähler!

Ebenso wie die nationalliberale Parteileitung das stets erklärt hat, bitte auch ich nochmals, in der Stichwahl für den freisinnigen Kandidaten Herrn Ahlhorn einzutreten! Wir halten die bisherige Politik des Freisinns in nationaler Hinsicht für unheilvoll für das deutsche Volk, sind aber überzeugt, daß die Mehrheit des ganzen deutschen Volkes ihr nicht folgt. Wir sind überzeugt, daß die freisinnige Wirtschaftspolitik auch in unserm Wahlkreise bei der städtischen Bevölkerung, den unteren Beamten und den Lehrern die Zugkraft verlieren wird, welche ihr heute noch die falschen Behauptungen von Brotwucher und Fleischteuerung so sehr verschaffen. Auch die Lehrstände sind abhängig davon, daß die großen Nährstände geschützt werden und nicht geschädigt oder vernichtet. Wir bekämpfen nach wie vor die freisinnigen und sozialistischen wirtschaftspolitischen Lehren.

In der sog. Mittelstandspolitik ist nach unserer Ansicht der Freisinn allenfalls liberal in der Theorie, aber bei näherer Betrachtung der praktischen Folgen derselben durchaus nicht. Die gedeihliche Gewerbefreiheit darf praktisch nicht ausarten zu einer Bevorzugung des Geldkapitals, des großen Warenhauses und des sozialistischen Kommunismus. Wir kämpfen weiter für die Erhaltung der Existenz des Familienvaters in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft durch gesetzlichen Schutz und gerechte Steuerpolitik in wahrhaft liberaler Gewerbefreiheit.

In der Stichwahl müssen wir nationalliberalen Wähler trotz allem aber Herrn Ahlhorn unsere Stimme geben und dürfen uns derselben nicht enthalten, denn er steht auf dem Boden der bürgerlichen Ordnung.

Freiherr von Hammerstein."

Sturm auf dem Meer.

Nach Emile Verhaeren.*)

Man hört's wie Wasserdonner grollen
Ferndrunten auf dem grauen Meer,
Der Wogen riesige Wasserschollen
Wie Blöcke rollen
Und brechen auf dem Sand sich schwer.

Wohl unter jedem Hüttendach
Sind winzige Lichteraugen wach
Und seh'n in schwarzen Höllenbanden
Das Meer seit gestern abend branden.

Die roten Fischer sind hinaus
Und kämpfen hinter Nebelmauern
Erbittert gottweißwo im Graus
Von Schleudergicht und Sturmesschauern.

Mit Leib und Seele, nachtumdroht,
Mit Augen, die von Salz verbrannt,
Mit steifer, frostzerbissener Hand
Ringen sie wider den Tod . . .

Sie rufen und versteh'n sich nicht,
Es rast das Meer, von Wut erfaßt;
Der Mast
Wie'n Tier in Todeshatz und -hast
Stöhnt, zittert bis ins Mark und bricht.

Es stirbt das Boot und wird zerstückt
Und gräbt sein Grab in Wellenschlünden,
Der Leuchtturm scheint, ans End der Welt entrückt,
Sein fernes Feuer ferner nets zu zünden.

Und doch sind unter jedem Dach
Die kleinen Lichteraugen wach
Und säen durch die schwarze Ferne
Brosamen, winzige Hoffnungssterne.

In dustern Mänteln steh'n die Frauen,
Stumm, wild, vorm Mund gekrampft die Faust,
Um immerdar aufs Meer zu schauen,
Das in der Finsternis erbraust.

Und bis zum Abend immerzu
Die grausen Gewalten rasen
Ans undurchdringlich dichte Firmament,
Und bis zum Abend immerzu
Die großen Winde blasen
Ins alte Chaos den Appell, den keines Menschen Seele kennt.

Der Streikbrecher.

Und trieb Dir nicht die Scham das Rot
In Deine bleichen Wangen,
Als damals Du von uns bist fort
Zu jenen hingegangen?

Du kämpfest selber gegen Dich,
Kämpfst gegen Deine Brüder,
Scheu wendest Du das Angesicht,
Gehst Du an uns vorüber.

Was liegt Dir auch an Deiner Ehr?
Die Brüder zu verraten
Das wahrlich, glaub ich, dünkt Dich mehr,
Als ehrlich freie Taten.

Wir kämpfen für ein heilig Recht,
Das Willkür uns bedroht,
Du geyst und machst Dich ihr zum Knecht
Schmied'st Dir die eigne Not.

H. R.

Aus Nah und Fern.

Schweres Brandunglück. In einem Vorwerke bei Krotoschin brach in einem Viehstall Feuer aus. Eine Arbeiterfrau, deren Schweine sich im Stalle befanden, schickte ihre beiden Kinder, eine Tochter von 20 Jahren und einen Sohn von 16 Jahren, in den Stall, um die Tiere zu retten. Beide verbrannten.

Der Ausbruch der Genickstarre in Glasgow hat einen epidemischen Charakter angenommen. Von 103 Fällen im Januar sind 27 tödlich verlaufen; rechnet man die am 1. Februar gemeldeten Fälle dazu, so übersteigt die Zahl 50. Fünfzig Prozent betrafen Kinder unter fünf Jahren, dreißig unter 10.

Seemannslos. Nach einer Lloydepesche aus Weymuth hat der auf der Reede von Portland eingetroffene Dampfer „Bitschin", von Hamburg nach Havana und Mexiko bestimmt, gemeldet, daß er 15 Seemeilen südöstlich von Beachy Head mit einem französischen Fischerfahrzeug aus Boulogne kollidierte, wobei das französische Fahrzeug gesunken und sieben Mann ums Leben gekommen seien. Ein Geretteter wurde gelandet. Der Dampfer hat seine Reise fortgesetzt.

Fiat justitia! Ein 50 Jahre alter Tagelöhner, welcher seit 10 Jahren sich keine Straftat zu schulden kommen ließ und nun aus Not ein paar Bündel Reisig zum Feuermachen entwendet hatte, wurde dafür vom Landgericht in Augsburg zu der barbarischen Strafe von 5 Monaten Gefängnis verurteilt!

Pfaffen, die sich an der Geburtsstätte ihres Heilandes prügeln. „Corriere d'Italia" veröffentlicht eine vom 23. Januar datierte Mitteilung aus Jerusalem, in der es heißt: Am 22. Januar abends entstand in der Geburtsgrotte Christi zu Bethlehem zwischen italienischen Franziskanern und armenischen sowie griechischen Mönchen wegen der Zeremonien ein Konflikt, bei dem zwei Franziskaner verwundet wurden. Der Guardin der Franziskaner ersuchte den Verweser des italienischen Konsulats in Jerusalem, nach Bethlehem zu kom-

---

*) Übertragen von der Karl Henckell und aus dessen neuem Gedichtbuche Schwingungen (Berlin, Bard, Marquardt u. Co.) abgedruckt.

men. Dieser kam, stellte eine Untersuchung an und besuchte die verwundeten Mönche. Der Gouverneur von Jerusalem instruierte telegraphisch den Mudir von Bethlehem, sich dem italienischen Konsulatsverweser zur Verfügung zu stellen, und schickte nach Bethlehem einen Polizeikommissar, einen Arzt und einen Gendarmerieoffizier. Auch der französische Vizekonsul begab sich nach Bethlehem.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 2. Februar.

Bauern-Butter Pfd. 1,10—1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25—1,30 Mk., Hasen 3,— —3,50 Mk., Enten — —4,00 Mk., Hühner 1,80—2,50 Mk., Küken Stck. — Mk., Tauben Stck. 0,65 Mk., Gänse Pfd. 0,65—0,70 Mk., Fleckgans 2,00 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,60 Mk., Schinken Pfd. 0,90 Mk., Wurst Pfd. 1,30 Mk., Speck 0 Pfg., Kalbfleisch Pfd. 1,30 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,20—2,40 Mk., Karautschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk., Hering 4 Stck. 10 Pfg., Dorsche wenig, Brachsen Pfd. 60 Pfg., Gemüse genügend, Blumenkohl, d. Kopf 0,40—0,50 Mk., Aepfel, beste Gravensteiner, pr. 100 Pfd. — Mk., verschiedene pr. 100 Pfd. 15—20 Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. — Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Zwiebeln, hiesige, 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Kartoffeln, beste, 100 Pfd. 3,50 Mk., pr. 10 Liter 50 Pfg.

Sternschanz-Viehmarkt

am 2. Februar.

Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 3548 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine und Ferkel 52—55 Mk. pro 100 Pfund.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote“.**

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

H. T. V.

Dienstag abend 8½ Uhr: Vorstandsitzung.

Allen Kranzspendern sowie den Mitarbeitern und Herrn Pastor Stölcken für die Trostworte am Grabe unserer guten Mutter unsern tiefgefühlten Dank.

J. Weber u. Frau, geb. Wick, nebst Familie.

Haupt-Agent

für Abschluß von Feuer- 2c. Versicherung. gegen hohen Verdienst sucht

General-Agent Heinr. Krause, Beckergrube 97.

Ein Logis zu vermieten Augustenstraße 18, I.

Zu vermieten ein Herren-Mast-u-Anzug (echt Chinese) Hansastraße 69, II.

Wohnbude, fast neu, billig, Anzahlung 200 Mk. Näheres Glandorpstraße 16, part.

Billig zu verkaufen **1 Garnitur, 2 Sofas und 1 Spiegel** Königstraße 28, I.

Hierdurch erkläre ich, daß ich den Arbeiter Janetzko nicht für einen Anarchisten halte, sowie, daß ich nicht der Ansicht bin, Janetzko sei von den bürgerlichen Parteien gedungen worden, um in der Johannisstraße zu reden.
Hugo Boysen, Brauer.

5 Pfg. aufwärts zahle für Hausstandslumpen. Für Altmetalle, Gummi, Eisen die höchsten Preise. **Alfstraße 37.**

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.
Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Ernst Gentzen, Uhrmacher
Körnerstraße 62, b. d. Hüxstraße.

Misch-Kaffee

gutschmeckend und kräftig
Pfund 60, 80, 90 u. 100 Pfg.

H. Bülck

Kaffee- und Teehandlung
Fernspr. 149. Breitestr. 54.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebenste Mitteilung, dass ich **am Dienstag, den 5. Februar d. Js.**

Beim Rethteich 16

meine neu eingerichteten Wirtschaftsräume
unter dem Namen

Eisenbahn-Restaurant und Eisenbahnkeller

eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, für gutes Essen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll
Adolf Stoll.

Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgegend

Allerfeinste Meiereibutter kostet **130** Pfg.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Ferdinand Lassalle's Reden und Schriften.

Neue Gesamt-Ausgabe.
Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.

Bandausgabe:

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—
in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,—

Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwickelung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Unentbehrlich für jeden Arbeiter
ist das

Arbeiter-Hausbuch

Ein Führer durch das öffentliche und private Leben des deutschen Arbeiters.

Nachschlagebuch für alle Rechtsfragen, soweit solche den Arbeiter als Ehemann, Vater und Bürger betreffen.
Anhang: Rezepte für die Küche. Haus- und Gesundheitspflege.

380 Seiten stark. Preis brochiert Mk. **1.—.**

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteure.

Sonnabend den 2. Februar 1907
Eröffnung
meiner 2. Verkaufsstelle am hiesigen Platze
Moislinger Allee 2
für hochfeine Tafelbutter, garantiert reine Naturbutter,
pro Pfd. nur 1,25 Mk.
Auf Wunsch frei Haus.
Central-Molkerei Rostock.
Filialen: **Schwerin,** Königstr., Ecke Gr. Moor. **Lübeck** Breitestrasse 11. Moislinger Allee 2.

Auf Teilzahlung!
liefere **Herren- und Damen-Uhren** in Gold und Silber, ferner **Regulateure, Freischwinger, Weck- und Kuckuck-Uhren,** in wöchentl. oder Monatsraten. **Rosenstr. 12.**

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 13

Konsumverein für Lübeck und Umgegend.
E. G. m. b. H.

Die
General-Versammlung
findet umständehalber
am Donnerstag, 14. Febr.
statt.

Der Aufsichtsrat.
Rob. Waldburger, Vorsitzender.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, den 5. Februar
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Einladung zum BALL
der
Meiners'schen Fuhrleute
am Dienstag, den 5. Februar 1907
in sämtlichen Räumen des
Konzerthauses „FLORA“
(Großer und kleiner Saal)
Lokalöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende morgens.
Preis 1 Mark (wofür 1 Dame frei.)
Einzelne Dame 20 Pfg.
Der Vorstand.

Hansa-Theater
Täglich Gastspiel von
Waldeszauber
und das große Programm.
Vorverkauf bei Sager und Kaibel.

Stadt-Theater.
Direktion: Ludw. Piorkowski.
Dienstag, 5. Februar. 7½ Uhr.
91. Abonn.-Vorst. 19. Dienst.-Abonn.
Das Nachtlager in Granada
Kom. Oper in 2 Akten von Kreutzer.
Vorher:
Der Wanderer.
Oper in 1 Akt von Bossi.
Mittwoch: **Auf allgem. Verlangen, Die Fledermaus.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 29. Montag, den 4. Februar 1907. 14. Jahrg.

Soziales und Parteileben.

„Von der Zentrums-„Nebenregierung". In welcher Weise hinter der Bühne Einflüsse einzelner Abgeordneten auf Entscheidungen sich bemerkbar machen, zeigt nachstehender Briefwechsel. Zur Erläuterung sind vorausgeschickt: In der Kölner Ortskrankenkasse fanden 1900 statutarisch 5 Tage lang die Vertreterwahlen in einem Wahlgang statt. Der Wahlvorstand eröffnete die Urnen täglich. Auf Beschwerde eines, übrigens nichtsozialdemokratischen, Mitgliedes erklärte der Regierungspräsident die Wahlen für ungültig. Darauf wandte sich der Vorsitzende durch folgenden Brief, dessen Schlußpassus charakteristisch ist, an den Reichstagsabgeordneten Trimborn:

Köln, den 22. Februar 1901.

An den Reichstagsabgeordneten
Herrn Justizrat Trimborn, Hochwohlgeboren,
Berlin.

Ew. Hochwohlgeboren

wollen gütigst entschuldigen, wenn wir in Nachstehendem in einer für unsere Kasse außerordentlich wichtigen Angelegenheit Sie hiermit bitten, Ihren Einfluß beim Herrn Minister für Handel und Gewerbe zugunsten unserer Sache geltend machen zu wollen.

Wie aus den Anlagen ersichtlich, hat die Kasse vom 15. bis 19. Oktober 1900 die Wahl von Vertretern zur Generalversammlung vorgenommen für die kaufmännische Abteilung, 15 000 Mitglieder zählend. Zu wählen waren 150 Vertreter. Die Wahl fand im Fränkischen Hof statt und zwar an 5 aufeinanderfolgenden Tagen.

Sie können sich nun diese Agitation der Sozialdemokratie unter den 15 000 Wählern denken. Der ganze Parteiapparat war in Bewegung gesetzt. Es regnete förmlich Flugblätter, worin die zeitige Verwaltung schlecht gemacht wurde, dennoch siegten die vereinigten Christlichsozialen und Nichtsozialdemokraten mit einer Mehrheit von 500 Stimmen. Nun kam, wie zu erwarten war, Protest gegen die Wahl, welcher, wie die Anlage besagt, vom Oberbürgermeisteramt abgewiesen wurde.

Auf die Berufung an die Regierung findet diese nun darin, daß das Resultat eines jeden Tages festgestellt wurde, einen Verstoß gegen die Geheimhaltung der Wahl – Vorschriften sind in dieser Beziehung aber nicht gegeben, sind also auch nicht verletzt worden; auch waren es keine Parteigründe, die den Wahlvorstand zu seinem Handeln bestimmten, sondern die Sorge für die Aufbewahrung der Urnen mit den Zetteln und damit über Nacht kein Mißbrauch getrieben würde.

Auch jetzt hat, wie Sie ersehen, für den Fall einer Neuwahl weder der Oberbürgermeister noch der Herr Regierungspräsident uns Anleitung gegeben, wie dann eigentlich verfahren werden soll. Wir geben Ihnen Abschrift der Eingabe an den Herrn Minister mit der Bitte, mit diesem hochgeneigtest Rücksprache nehmen zu wollen behufs Zurücknahme der Regierungsverfügung.

Der Sozialdemokratie würde bei einer Neuwahl zweifellos der Sieg werden. Für diese handelt es sich, wie Ihnen wohl bekannt, weniger um die Kasseninteressen, als wie um die Herrschaft über 15 000 Kassenmitglieder, die bei politischen und Gewerbegerichtswahlen ihren Zwecken dienstbar gemacht werden.

Einer baldgefl. Mitteilung gern entgegensehend, zeichne

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende.
gez. Gersten.

Bald darauf hob diesem Bittgesuch entsprechend der Minister den Beschluß des Regierungspräsidenten auf und erklärte die Wahlen für gültig. Auf welchen Einfluß der ultramontane Kassenvorsitzende diesen Bescheid zurückführt, zeigt nachfolgendes Dankschreiben an den Reichstagsabgeordneten Herrn Rechtsanwalt Trimborn, hochwohlgeboren, vom 14. Mai 1901:

Am gestrigen Tage empfingen wir eine Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten, wonach auf Anordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe die Verfügung des ersteren, wonach die vom 15. bis 19. Oktober 1900 getätigte Vertreterwahl für ungültig erklärt wurde, aufgehoben und die Wahl für gültig erklärt worden ist.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß dieses erfreuliche Resultat Ihren Bemühungen zu verdanken ist. Wir gestatten uns Ihnen hiermit unseren verbindlichsten Dank für diese Bemühungen auszusprechen.

Hochachtend

Der Vorsitzende.
gez. H. Gersten.

Dieser Zentrumsvorstand bewilligte dann dem Rendanten ein Gehalt von 10 000 Mk., ein Gehalt, dessen Höhe der Minister im Reichstag nicht mit Unrecht für einen groben Unfug erklärte. Der kleine Liebesdienst konnte erwiesen werden. Der „schwarze Kurier" zwischen Reichsamt des Innern und Trimborn sorgt für Bereiterklärung dieses Abgeordneten zu reaktionären sogenannten Sozialreformen.

Eine Konferenz der deutschen Straßenbahner hat am Montag und folgende Tage in München getagt, um über den Anschluß an den Handels- und Transportarbeiterverband zu beraten. Die Konferenz war von den Vorständen des Verbandes der Münchener Straßenbahner und des Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter-Verbandes einberufen worden. Vertreten waren die Städte Augsburg, Berlin, Bremen, Darmstadt, Dresden, Essen, Hamburg, Hannover, Köln, Kiel, Königsberg, Leipzig, Mannheim, München, Posen, Regensburg, Straßburg und Zwickau durch 29 Delegierte. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Organisation der Straßenbahner Deutschlands und ihre fernere Gestaltung. 2. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Straßenbahner und welche Maßnahmen sind zu treffen, um eine Verbesserung herbeizuführen. 3. Die Stellung der Reichsregierung zum Koalitionsrecht der Straßenbahner. Zum ersten Punkt referierten Völk-München und Schumann-Berlin. Der Anschluß an den Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband wurde schließlich bei vier Stimmenthaltungen mit 21 Stimmen beschlossen. Bravo!

Eine Enthüllung bürgerlicher Lügen wider die Sozialdemokratie. Mit der Beleidigungsklage der sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder Emmel und Pfeffer zu Mülhausen i. E. gegen die „Straßburger Post" und die „Mülhauser Bürgerzeitung" beschäftigte sich am Montag die Strafkammer zu Mülhausen i. E. als Berufungsinstanz. Die „Straßburger Post" hatte im Sommer vorigen Jahres der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion zu Mülhausen i. E. den Vorwurf gemacht, sie hätte auf dem Gemeindehaus „Vettern- und Günstlingswirtschaft" getrieben. Außerdem benutzte die „Straßburger Post" die einfache Tatsache, daß Genosse Pfeffer vor Jahren einmal einige Tage hindurch die Stellung eines Portiers am Apollo-Theater versah und dabei die Kleidung eines französischen Turkos trug, dazu, den Genossen Pfeffer in der rohesten Weise zu beleidigen. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion strengte gegen die „Straßburger Post" und gegen die „Mülhauser Bürgerztg." sowie gegen den „Expreß", die die Anschuldigung durch Abdruck weiter verbreitet hatten, Klage an. Im Urteil des Schöffengerichts wurde seinerzeit ausdrücklich festgestellt, daß der Vorwurf der Günstlings- und Vetternwirtschaft, der gegen die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion erhoben wurde, im Falle des Genossen Oliger, der bei der Einstellung in den städtischen Dienst begünstigt worden sein sollte, im Falle des Genossen Goldschagg, dem städtische Drucksachen zugeschustert worden sein sollen, im Falle der Genossenschaftsbäckerei, die bei Brotlieferungen für die Spital- und Armenverwaltung bevorzugt sein sollte, u. dgl. mehr in keiner Weise berechtigt war. Die drei genannten Blätter wurden bestraft. Nur in der Tatsache, daß Genosse Emmel wegen ihm zu Ohren gekommener Klagen über die Behandlung des Publikums durch den Gewerbegerichtssekretär Rößler in einer Gemeinderatssitzung das vorgeschlagene Gehalt des Herrn Rößler als Kaufmannsgerichtssekretär bekämpft hat und in einer späteren Sitzung wieder dafür eingetreten war, nachdem ihm Herr Rößler inzwischen über sein Verhalten Aufklärung gegeben hatte, hielt das Schöffengericht den Wahrheitsbeweis einer Begünstigung für erbracht, weshalb Genosse Emmel Berufung gegen dieses Urteil einlegte. Genosse Pfeffer, dessen Einzelklage wegen Beleidigung seiner Person vom Schöffengericht seinerzeit abgewiesen wurde, erhob ebenfalls Berufung gegen das Urteil in seinem Falle.

In der Verhandlung vor der Strafkammer wurden nun, nachdem der Rechtsbeistand des Genossen Pfeffer, Herr Dr. Dreyfus, wiederum erklärt hatte, es komme seinem Klienten keineswegs auf eine hohe Strafe an, die „Straßburger Post" und die „Mülhauser Bürgerzeitung" wegen Beleidigung des Genossen Pfeffer zu einer Geldstrafe von je drei Mark verurteilt. In der Verhandlung machte der Vertreter der beiden beklagten Blätter, Herr Rechtsanwalt Wirth, den Versuch, durch Herbeiziehung einer harmlosen Angelegenheit, die mit der Sache gar nichts zu tun hatte, dem Genossen Pfeffer eine unehrliche Handlungsweise nachzuweisen. Als Kronzeugen in dieser Angelegenheit marschierten die Herren Weßbecher und Nußbaumer auf. (Diese mußten vor längerer Zeit aus der Partei ausgeschlossen werden!) Die beiden Zeugen sagten aus: Sie hätten „gehört" (!), daß sich Genosse Pfeffer in der Zeit, als er die Stelle eines Portiers im Apollo versah, von einem Unterstützungsverein Krankenunterstützung auszahlen ließ, und Herr Weßberger wollte speziell „gehört" haben, daß Genosse Pfeffer deshalb der betreffenden Kasse einen Revers unterschrieben habe, worin er sich selbst des Betrugs für schuldig erkannte. (!) Durch den Vorsitzenden und den Kassierer der betreffenden Unterstützungskasse, die ebenfalls als Zeugen erschienen waren, wurde festgestellt, daß Genosse Pfeffer während der Zeit, als er die Portierstelle versah, überhaupt keine Unterstützung bezogen hat. Der ganze Vorfall reduziert sich da auf, daß Genosse Pfeffer in einer anderen Zeit, als er einmal tatsächlich krank war und aus der Kasse die vorgeschriebene Unterstützung bezog, von einer Frau beim Holzzerkleinern und beim Velofahren einmal gesehen worden sein soll.

Die Berufung des Genossen Emmel im Falle Rößler wurde aus formalen Gründen — weil wegen desselben Artikels schon einmal Verurteilung erfolgt ist — abgewiesen. In der Urteilsbegründung wird aber ausdrücklich hervorgehoben, daß Genosse Emmel im Falle Rößler sich vollständig korrekt benommen habe und auch in dem Falle gegen ihn der Vorwurf der Günstlingswirtschaft in keiner Weise erhoben werden könne. — Damit ist endgültig gerichtlich erwiesen, daß die Vorwürfe der „Straßburger Post" gegen die sozialdemokratische Gemeindefraktion, daß sie auf dem Gemeindehause Vettern- und Günstlingswirtschaft getrieben habe, vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Die sozialdemokratische Partei ein Verein. Im Gasthause zum schwarzen Bären in Fischbach (Bayern) fand am 23. v. J. eine Versammlung statt, die von dem Schlosser Friedrich Seßler in Nürnberg in der „Fränkischen Tagespost" als „öffentliche Volksversammlung" einberufen war. Genosse Dr. Süßheim-Nürnberg sprach über die deutsche Reichspolitik. Am Schlusse der Versammlung forderte der Vorsitzende Seßler zum Beitritt zum sozialdemokratischen Verein Nürnberg-Altorf und zum Abonnement auf die „Fränkische Tagespost" auf. Da der Versammlung eine Frau vom Anfang bis zum Ende beiwohnte, erhielt Genosse Seßler einen Strafbefehl, da er sich angeblich gegen Art. 15, 1 des bayerischen Vereinsgesetzes verfehlt habe. Seßler erhob hiergegen Einspruch und erzielte am Schöffengericht Altorf seine Freisprechung, weil es sich nach den Feststellungen des Schöffengerichts nicht um die Versammlung eines politischen Vereins handelte. Auf die Berufung des Amtsanwalts hin hob das Landgericht Nürnberg dieses Urteil auf und verurteilte Seßler zu einer Geldstrafe von 3 Mark. Die Berufungsinstanz schloß daraus, daß der Einberufer Seßler Bezirksvertrauensmann der sozialdemokratischen Partei ist, daß der Versammlung eine Anzahl Nürnberger Genossen anwohnte, daß Rechtsanwalt Dr. Süßheim, bekannt als sozialdemokratischer Redner, referierte, daß im Parteiorgan ein Bericht erschien (!) — daß es aus allen diesen Gründen um eine Versammlung der sozialdemokratischen Partei, eines politischen Vereins, handelte. Gegen dieses Urteil legte der Verteidiger Seßlers,

---

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(13. Fortsetzung.)

Der alte Mann hatte den Ellenbogen auf den Tisch gestützt und schaute mit den kleinen tiefliegenden Augen finster und verdrossen in die dicht vor ihm flackernde Lampe hinein. Aber wo war jetzt der tolle Humor in diesen Zügen, der noch vor wenigen Viertelstunden das Volk da draußen hatte aufjauchzen und jubeln machen? Wo war die Laune geblieben, mit der er sich dem Stallmeister zwischen die Füße warf und seinen Körper verrenkte und durcheinanderwand, nur um dem süßen Pöbel zu gefallen? Nichts von allem dem ließ sich mehr in dem finstern, verdrossenen und doch so entsetzlich bemalten Angesicht erkennen, auf das die Lampe jetzt ihr volles grelles Licht goß. Scharf und verzerrt schnitten dabei die weißgemalten Streifen desselben ein, während das Zinnoberrot ordentlich leuchtete und die beiden Augen unter den tief herabgezogenen buschigen Brauen wie ein paar Stücke rotheißen Eisens funkelten. Fest hatte sich dabei die magere, sehnige Hand in das lange dünne Haar gekrallt, das zwischen den Fingern in spärlichen Locken herausquoll, und ein eigener Ausdruck von Trotz, Grimm und Ekel lag in den tiefgefurchten, farbebestrichenen Zügen. Georgine war neben ihm stehen geblieben, und den weißen vollen Arm auf den Tisch stützend, sagte sie mit leiser, wie höhnisch klingender Stimme: „Und willst Du ein Bauer werden?"

„Warum nicht?" erwiderte der Mann, ohne seine Stellung auch nur um ein Haar breit zu verändern, „immer noch besser ein Bauer, als ein — Hanswurst."

„So zieht Ihr beiden allein zwischen Eure Schafe und Kühe!" rief das junge, schöne Weib, in wildem Zorn emporfahrend, „ich selber weiß, was ich mir und Josephinen schuldig bin, und den will ich sehen, der mich zwingen soll, draußen zwischen Kraut- und Kartoffelfeldern mein Leben zu beschließen!"

„Niemand, Georgine, niemand!" sagte in diesem Augenblick die tiefe, klangvolle Stimme Georg Bertrands, der unbemerkt von den beiden in die Tür getreten und auf der Schwelle stehen geblieben war. „Wenn Du es übers Herz bringen kannst, Deinen Gatten allein ziehen zu lassen, allein Deinen Weg Dir in der Welt zu bahnen, in Gottes Namen dann, ich kann und werde Dich nicht daran hindern."

„Nicht?" rief die Frau erstaunt, ja überrascht nach ihm herumfahrend, „Du würdest Dich von mir und Josephinen trennen wollen?"

„Von Josephinen? — nein," sagte der Mann ruhig, indem er seinen Hut auf den Stuhl neben der Tür legte und langsam jetzt in das Zimmer trat.

„Von Josephinen nicht?" rief in schnell wieder auflodernden Zorn die Frau, „welche Macht der Erde wird das Kind von der Mutter trennen?"

„Das Gesetz!" erwiderte mit dem vorigen Gleichmut ihr Gatte: „das Gesetz spricht nach dem siebenten Jahre das Kind dem Vater zu."

„Du darfst mir Josephine nicht nehmen", zischte da Georgine zwischen den zusammengebissenen Zähnen, „Du weißt, daß ich ohne das Kind nicht leben kann, daß ich mit mehr als Mutterliebe an ihm hange, daß sie mein eins und mein alles ist auf dieser Welt — Du kannst und darfst mich nicht töten — und mir das Kind nehmen, hieße mehr als mich morden."

„Und will ich das?" erwiderte Georg, jetzt vor sie tretend und ihre Hand ergreifend, „habe ich nicht Bitten auf Bitten an Dich verschwendet, mir und dem Kinde das Opfer zu bringen, diesem unseligen Leben zu entsagen? Hat nicht Josephine selber Dich gebeten, mich nicht zu verlassen und draußen in der Natur zu vergessen, was Dich hier berauscht — den Beifall der Menge? — Georgine, kann Dir denn nicht ein häusliches Familienglück, das Du noch gar nicht kennst und das nur zu bald seinen Zauber um Dich breiten wird, das Jauchzen und Beifallklatschen fremder gleichgültiger Menschen ersetzen? Lebst Du denn nur für diese Masse, die Dir nichts, gar nichts entgegenbringt, als nur das Verlangen, auf angenehme Weise amüsiert zu werden, und die gleichgültig selbst an Deinem Sarge vorübergehen würde, wenn ein unglücklicher Fall Dich in der nächsten Stunde vielleicht abriefe?"

„Nach meinem Tode? Nicht so viel kümmere ich mich darum!" rief das schöne Weib verächtlich. „Ob sie mich lieben werden oder hassen, was liegt daran! Nur dieses Leben ist mein, nur dem Leben gehöre ich an. Was schiert mich die Liebe oder der Haß des Volkes nach dem Tode!"

„Und ich? — und Dein Kind?" sagte Georg mit weicher Stimme.

„Wenn Ihr mich liebtet, quältet Ihr mich nicht so," rief die Frau zurück. „Du weißt, daß ich so wenig für das Land passe, wie Dein Araber zum Karrenziehen und Ackern; die Hand möchte ich sehen, die uns beide dazu zwingen kann."

„Du weißt," sagte Georg ruhig, „daß ich den Araber zu allem zwang, wozu ich ihn haben wollte."

„Aber mich nicht, Georg, mich bei Gott nicht!" rief die Frau, wieder zu voller Heftigkeit ausbrechend. „Versuch' es nicht, Du möchtest es bereuen."

„Es ist zu spät, darüber noch zu reden," sagte fest entschlossen Georg. „Heut Abend nach der Vorstellung habe ich den Handel über mein letztes Pferd abgeschlossen, die wenigen ausgenommen, die ich mit mir zu nehmen gedenke, und morgen schon verlassen wir ***, keine weitere Messe mehr zu besuchen. Die Gesellschaft ist aufgelöst, die Leute werden morgen ausgezahlt, und ich und Josephine ziehen hinauf nach Mecklenburg, ein neues Leben von heute an zu beginnen."

„Und glaubst Du, das ich das Kind Dir gutwillig lassen werde?" fragte Georgine, und ihre ganze Gestalt zitterte in der furchtbaren Bewegung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

„Du mußt, Georgine", lautete die feste Antwort, „die Gesetze schützen mich darin — wenn ich deren Schutz anrufen müßte. Ich habe mich genau danach erkundigt. Josephine ist über sieben Jahre alt, und das Gesetz spricht in diesem Falle dem Vater des Kindes, falls sich die Eltern trennen sollten, das Recht zu, über seine Zukunft zu machen und zu bestimmen."

„Und wer hat Dich mit den Gesetzen so genau bekannt gemacht? — glaubst Du nicht, daß ich Deinen Helfershelfer errate?"

„Wenn Du den Mann meinen Helfershelfer nennst, der mir wie einem Ertrinkenden die Hand bietet, mich aus einem Leben zu erretten, das mich die letzten Jahre nur zwischen Verzweiflung und Selbstmord schwanken ließ, so hast Du Recht," sagte Georg düster.

Rechtsanwalt Dr. Süßheim Revision ein. Das oberste Landgericht hob das Urteil des Landgerichts Nürnberg auf und wies die Sache an das Landgericht Nürnberg zur nochmaligen Verhandlung zurück, da die Feststellungen nicht ausreichen für die Annahme, daß die Versammlung von und für die sozialdemokratische Partei einberufen wurde und ob dieser Partei die Eigenschaft eines Vereins im Sinne des bayerischen Vereinsgesetzes zukommt.

Aus Nah und Fern.

Auch ein Wahlkuriosum. In einem Orte des Wahlkreises Augsburg-Wertingen zählt der „Liberale Verein" 50 Mitglieder. Für den liberalen Kandidaten haben aber nur 21 gestimmt. Die 29 anderen Mitglieder des „Liberalen Vereins", die sozialdemokratisch oder schwarz gewählt haben, sind offenbar nur deswegen Mitglieder des „Liberalen Vereins" geworden, weil sie als Arbeiter, die „die Vorteile des Liberalismus genießen" — wie sich ein Augsburger Unternehmer einmal ausgedrückt hat — so quasi dazu gezwungen wurden!

Das Eisenbahn-Unglück bei Groß-Karben, über das wir kurz berichteten, ist, wie sich jetzt herausstellt, ein sehr schlimmes gewesen. Wir entnehmen der „Frkf. Ztg." darüber folgendes: „Der verunglückte Basel-Frankfurt-Hamburger Schnellzug war aus 38 Achsen zusammengesetzt und führte viele Passagiere mit sich. Wegen der schweren Belastung wurde der Zug mit zwei Maschinen gefahren. Der Heizer Koch aus Gießen von der Vorspannmaschine wurde tot aus den Trümmern hervorgebracht; die drei anderen schwerverletzten Beamten kamen ins städtische Krankenhaus nach Frankfurt. Der intakt gebliebene Teil des Schnellzuges wurde nach Bockenheim zurückgezogen und über Homburg-Friedberg weitergeleitet. Die Unglücksstätte bildet ein wahres Trümmerfeld; drei schwere Lokomotiven mit Tendern und ein Packwagen sind demoliert. Die Vorspannmaschine des Schnellzuges, die sich tief in die hohe Böschung einwühlte, besteht fast nur noch aus gebrochenen Eisenteilen; der Tender hat sich auf die zweite Maschine getürmt, die Überführungsbrücke des Selzerbrunnens zusammengerissen und mehr als hundert Meter fortgeschleift. Die Aufräumungsarbeiten sind äußerst schwierig; die drei Maschinen mit Tender und Packwagen sind vollständig ineinandergeschoben. Der Zusammenstoß erfolgte an einer Stelle, wo sich starkes Gefälle befindet, bei voller Fahrgeschwindigkeit. Der Rangierzug wollte in der Bahnstation Groß-Karben gerade vom Frankfurter Hauptgeleise mit einigen Wagen auf das Rangiergeleise übersetzen, als der Schnellzug dahergebraust kam. Das Führerpersonal konnte sich wegen der Kurve erst in ganz geringer Entfernung bemerken, an eine Mäßigung der Fahrgeschwindigkeit war nicht mehr zu denken; im Nu war das Unglück geschehen. Das Führerpersonal des Schnellzuges soll keine Schuld treffen, da für den Schnellzug das Signal zur Durchfahrt auf frei gestellt war. Inwieweit die Schuld der Station Groß-Karben beizumessen ist, muß erst die Untersuchung klarstellen. Jedenfalls sind in dem vorliegenden Falle die bahnamtlichen Vorschriften außer acht gelassen worden, wonach eine gewisse Zeit vor dem Passieren des Schnellzuges die Geleise von Rangierzügen nicht mehr befahren werden sollen. — Die Einrichtung des Hilfszuges und der Sanitätskolonne im Hauptbahnhofe hat sich beim Groß-Karbener Unfall wieder einmal sehr bewährt. Für alles war gesorgt. Der Gesamtzug ging genau 30 Minuten nach der Alarmierung ab. Um 1 Uhr Nachts befanden sich die 3 Schwerverletzten im Operationssaal des städtischen Krankenhauses. Man hofft, alle am Leben zu erhalten. — Auf Erkundigung im städtischen Krankenhaus erfahren wir: Von den drei Beamten, die Nachts 1 Uhr ins städtische Krankenhaus eingeliefert wurden, ist der Führer des Güterzuges, Georg Gernant aus Gießen, am leichtesten verletzt. Die Wunden, die er am Kopf, am linken Ohr und am rechten Oberschenkel erlitten, sind unbedenklich. Schlimmer steht es mit den beiden anderen. Der Lokomotivführer Pappert von hier hat, von Abschürfungen und Quetschungen abgesehen, schwere innere Verletzungen erlitten, die jedenfalls eine Operation nötig machen werden. Dem Heizer Gallina aus Griesheim ist der rechte Oberarm abgequetscht worden, so daß gleich nach seiner Einlieferung der Arm amputiert werden mußte; außerdem hat Gallina einen komplizierten Bruch des linken Unterarms davongetragen."

So die „Frkf. Ztg." Von anderer Seite wird noch gemeldet, daß die Aufräumungsarbeiten soweit gefördert waren, daß am Abend der Betrieb wieder eingleisig vor sich gehen konnte. Wann das zweite Gleise frei wird, ist bis jetzt noch nicht abzusehen. — Dem direkt hinter der zweiten Schnellzugsmaschine gelaufenen Postwagen waren die beiden Stirnwände eingedrückt; die Beamten hielten sich im Moment der Katastrophe in der Mitte des Wagens auf und sind ohne Verletzungen davongekommen.

Unser Frankfurter Parteiorgan erhält von dem Parteigenossen Büsold, der sich auf einer Agitationstour befand und in Gr. Karben übernachten mußte, folgende interessante Schilderung: „Der Schnellzug 75, ab Frankfurt 8 Uhr 45 Min. abends, fuhr einem rangierenden Güterzug in die Flanke und entgleiste. Die Unfallstelle bietet ein schreckliches Bild der Zerstörung. Die Schnellzugsmaschine liegt seitwärts vom Geleise in einem Zustande, daß man sie kaum noch für eine Maschine erkennen kann. 50 Meter weiter liegt die zweite Schnellzugslokomotive, ebenfalls fürchterlich verunstaltet. Auf ihrem Rumpf liegt der Tender der ersten Schnellzugsmaschine, und auf diesem hängt die eiserne Brücke des Taunusbrunnens, die an dieser Stelle, welche einen tiefen Einschnitt bildet, über den Bahnkörper führte. Diese eiserne Brücke ist zunächst vollständig auf beiden Seiten losgerissen und dann 50 Meter weit mitgeschleift worden. Vor der Schnellzugslokomotive liegt die vollständig zertrümmerte Güterzugslokomotive. Entgleiste und umgeworfene Wagen, in großer Zahl herumliegende Maschinenteile, Wagenräder, Kohlen usw. vervollständigen das Bild der Zerstörung. Von dem geretteten Führer der zweiten Schnellzugslokomotive erhielt ich folgende Schilderung: „Wir durchfuhren mit einer Geschwindigkeit von ca. 75 Kilometer in der Stunde die Station Dortelweil. In wenigen Minuten erreichten wir die Station Groß-Karben. Das Einfahrtssignal war gezogen, da erhielten wir noch Warnungssignale. Der Führer der ersten Lokomotive, der sie sah, bremste, aber es reichte nicht. Nur wenige Sekunden, und die vordere Maschine war weg. Sie traf die Güterzugsmaschine, flog mit dem Vorderteil nach der Seite und bohrte sich in die Böschung ein. Das Hinterteil wurde nun von unserer Maschine zur Seite geworfen, so daß die Maschine nunmehr in der umgekehrten Fahrtrichtung liegt. Mittlerweile war der Tender der vorderen Lokomotive in die Höhe gehoben und auf unsere Maschine hinaufgehoben worden. Dadurch erhielt er die Möglichkeit, die über die Bahn führende eiserne Brücke mitzureißen. Mit dieser Last fuhren wir noch etwa 50 Meter weit, immer die Güterzugsmaschine vor uns herschiebend, bis es endlich Halt gab. Das waren fürchterliche Augenblicke. Ein fortwährendes Wanken und Schaukeln, so daß wir immer fürchten mußten, umgeworfen und unter der auf uns hängenden Last begraben zu werden. Endlich konnten wir unseren Platz verlassen. Aber welcher Jammer! Der Heizer der Güterzugsmaschine förmlich in Stücke zerfetzt, der Lokomotivführer der Güterzugsmaschine sowie der Führer und Heizer der ersten Schnellzugsmaschine schwer verwundet. Den einen Verwundeten mußten wir erst suchen. Ein Glück war es, daß wir nicht mehr die große Kälte hatten, er wäre sicher erfroren, so lange lag er stöhnend und jammernd unter der Maschine. Für uns und die Reisenden war es jedenfalls ein Glück, daß wir Vorspann bekommen hatten. Wäre dieser nicht gewesen, und hätte die große Maschine nicht den ersten Stoß aufgehalten, so hätte eine viel schlimmere Katastrophe entstehen müssen, denn die zweite Maschine allein mit dem sofort folgenden Postwagen, wäre nicht im stande gewesen, den Stoß auszuhalten. Diesem Zufall verdanken jedenfalls viele ihr Leben." — Soweit der Führer. Nunmehr entsteht die Frage, wer war schuld? Ein junger, sehr eifriger Assistent hatte Dienst. Er hat das verhängnisvolle Signal gegeben. Auf ihn wird die ganze Verantwortung gewalzt werden, er wird den Sündenbock machen müssen. Die Ursachen liegen aber tiefer. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten, an den ja sofort ein Telegramm abging, sollte einmal bei den unteren Beamten nach ihrer Meinung Erkundigung einziehen. Da könnte er manches hören, was ihm nicht lieb wäre. Man muß Gelegenheit gehabt haben, die Beamten unter dem ersten Eindruck des Unglücks zu hören, ihre halblauten Verwünschungen, denn wird man sofort eine ganz andere Meinung bekommen. Nicht den Beamten trifft in der Hauptsache die Schuld, sondern das ganze System. Seit Wochen klagt die ganze Presse, daß fast kein Zug mehr fahrplanmäßig fährt. Wenn nun ein Zug in Frankfurt schon mit Verspätung abfährt, dann wird unter allen Umständen von den Beamten der Unterwegsstationen verlangt, daß sie für [illegible] Fahrt sorgen, und wehe, wenns nicht klappt, dann werden Berichte gefordert und Strafen verhängt. Kein Wunder, wenn dann die Beamten unter allen Umständen versuchen, dem Wunsche der höheren Regionen nachzukommen, und sei es auch, wie im vorliegenden Falle, unter Gefährdung von Hunderten von Menschenleben. Jetzt, nachdem das Unglück geschehen ist, wird man den jungen, unerfahrenen Mann auf die Anklagebank setzen, ihn verurteilen, und dann, wird man glauben, sei der öffentlichen Meinung Genüge geschehen. Ob man aber endlich einmal den Ursachen nachgehen wird, ob man endlich einmal den vielen Klagen, auch der Presse und ganz besonders der sozialdemokratischen, Beachtung schenken wird, wer weiß es?"

Ein entsetzliches Familiendrama spiele sich, wie wir bereits kurz berichteten, in der Nacht in Lützelsachsen (Baden) an der Bergstraße ab. Dort hat der Wagner, zuletzt Fabrikarbeiter Philipp Hördt III in einem Anfall von Geistesstörung seine Ehefrau Margarete, geb. Haber, und drei seiner Kinder im Alter von 13, 17 und 19 Jahren erschlagen. Über die grausige Tat werden folgende Einzelheiten gemeldet: Als Donnerstag morgens ½8 Uhr der Schlachter und Geflügelhändler Stichling die Wohnung der Familie Hördt betrat, bot sich ihm ein grauenvoller Anblick dar. Im gemeinschaftlichen Schlafzimmer lagen die 17 Jahre alte Tochter und der 19jährige Sohn, durch zahlreiche Beilhiebe gräßlich verstümmelt, tot auf dem Boden. Die Ehefrau Hördt sowie ein 13jähriger Knabe, durch Beilhiebe tödlich verletzt, lagen in ihrem Blute. Ein dritter Sohn sowie ein siebenjähriges Mädchen haben ebenfalls tödliche Beilhiebe erhalten. Nach den bisherigen Feststellungen ereignete sich die furchtbare Tat Donnerstag früh gegen 5 Uhr. Da der Mörder Hördt als nüchterner und arbeitsamer Familienvater bekannt und geachtet war, ist nur anzunehmen, daß er die Bluttaten in einem Anfall plötzlicher Geistesstörung verübt hat. Wie weiter gemeldet wird, überfiel Hördt seine Familie im Schlaf mit einem großen Beil und brachte damit seinen Angehörigen die tödlichen Verletzungen bei. Nach einer anderen Darstellung saß Hördt, als der obenerwähnte Geflügelhändler die Wohnung betrat, ruhig am Tisch und erwiderte auf die Frage, was vorgefallen sei, „er käme ihm gerade recht!" Der Schlachter eilte nun sofort zu dem Schwager Hördts, dem Kronenwirt, der sich unverzüglich nach der Unglücksstätte begab, wo er in den Betten die entsetzlich zugerichteten Leichen des 19 Jahre alten Sohnes Emil und der 17 Jahre alten Tochter entdeckte. Die Frau und der 13jährige Sohn gaben bei der Auffindung noch Lebenszeichen von sich; es gilt aber als ausgeschlossen, daß sie mit dem Leben davonkommen. Der Mörder, der früher in Weinheim als Wagner arbeitete und zuletzt in der Freudenbergschen Fabrik beschäftigt war, wurde auf das Rathaus gebracht und später durch die Weinheimer Gendarmerie verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Ein Vertreter der Staatsanwaltschaft in Mannheim traf mit dem Untersuchungsrichter an Ort und Stelle ein, um den Tatbestand aufzunehmen.

Von Wölfen aufgefressen. Der „Tribuna" schreibt man aus Arpino, daß an einem der letzten Abende mit dem aus Apuila kommenden Zuge auf der Bahnstation Sora ein Soldat eintraf, der vom Bahnhof aus zu Fuß nach seinem Heimatsorte Alviso pilgerte, um hier einen kurzen Urlaub zu verbringen. Ganz in der Nähe von Alviso wurde der Ärmste auf einem mit dichtem Schnee bedeckten Fußpfad von Wölfen angefallen und zerrissen. Am nächsten Morgen fand man neben dem Seitengewehr und der zerfetzten Uniform wenige Überreste der aufgefressenen Leiche.

Lawinensturz. Donnerstag gingen in der Nähe von Mittelbach im kleinen Walserthal, wie der „Allgäuer Ztg." gemeldet wird, zwei Lawinen nieder, durch die zwei Häuser, in den sich 15 Personen befanden, und acht Stallungen mit 80 Stück Vieh begraben wurden. Bis Freitag mittag sind acht Personen als Leichen und zwei andere schwer verletzt geborgen.

Eine Bestie in Menschengestalt stand in der Person des Stellmachers Zacharias vor den Schranken des Gerichts. Zacharias hatte an seiner 14jährigen Tochter ein Sittenverbrechen begangen. Das Gericht verurteilte das Scheusal zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Ein Zirkus bankerott. Der bekannte Zirkus Wulff, der seit einiger Zeit im Wiener Renz-Zirkus, der noch vom alten Renz erbaut worden ist, Vorstellungen gibt, hat Bankerott gemacht. Zahlreiche Tiere, unter ihnen zwei Elefanten, können wegen Geldmangel nicht gefüttert werden und brüllen vor Hunger. Der Wiener Tierschutzverein übernahm deshalb einstweilen ihre Fütterung. Die Tiere sollen sobald wie möglich verkauft werden. Das Personal erhielt die Bewilligung, am Sonntag Vorstellungen zu geben, um sich die Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen.

Auf der Fasanenjagd erschossen. Lady Dorothy Cuthbert, Tochter des Earl of Stafford, wurde, wie aus London depeschiert wird, bei der Fasanenjagd auf dem Schlosse Beaufront durch einen fehlgegangenen Schuß getötet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

„Zwischen Vergiftung und Selbstmord, Du?" rief erstaunt [illegible] — „Du, der nur Lust und Stolz in der Ausübung seiner Kunst fand, dem an Kühnheit und Geschicklichkeit keiner gleichkam?"

„Es ist gut," erwiderte der Mann, ernst mit der Hand abwehrend; „die Zeiten sind, Gott sei Dank, vorbei, denn Du kennst mein früheres Leben nicht, weißt nicht, kannst nicht wissen, was ich gelitten und geduldet habe, um es zu vergessen. Jetzt endlich ist mir Rettung geboten; jetzt endlich streckt sich mir eine Hand entgegen, mich zurück zu Sicherheit und Ruhe zu führen, und, beim ewigen Gott! ich will sie nicht undankbar von mir stoßen. — Du kennst mich, Du weißt, daß ich durchführe, wozu ich einmal fest entschlossen bin; glaube also nicht, mich durch zornige Worte oder machtlose Drohungen schwanken zu machen. Auch Dir bietet sich die Hand, auch für Dich ist die Hilfe gemeint. Folge deshalb meinem Rat — folge Deinem Gatten — Deinem Kinde, und stürze Dich nicht wieder einem Leben entgegen, an dem Du jetzt vielleicht Freude findest, in dem Du aber doch mit der Zeit rettungslos untergehen müßtest."

„Er hat Recht Gine," sagte auch der Alte, der, ohne bis jetzt seine Stellung zu verändern, aufmerksam den Worten Bertrands gelauscht und nur langsam dazu mit dem Kopfe genickt hatte. „Wir alle werden nicht jünger, und ein solcher Schlupfwinkel für's Alter bietet sich nicht einem jeden von uns. Der rote Kasper war zu meiner Zeit, wie ich noch in Pluderhosen herumlief, ein so toller Hanswurst, wie es je einen gegeben hat; die Fremden zahlten ihm damals schon sechs- bis siebenhundert Thaler jährlich mit Kußhand, und er brauchte sich noch nicht einmal bei ihnen zu bedanken. Auf der Messe jetzt habe ich ihn mit einem abgeschnittenen Beine und einer Drehorgel und Mordgeschichten getroffen, und ich mußte ihm ein paar Groschen geben, damit er nur endlich einmal wieder, wie er meinte, etwas Warmes in den Leib bekäme. Ich selber habe nicht die geringste Lust, in meinen alten Tagen mit einer Drehorgel oder Fleckseife im Lande herumzureisen. Winter und Sommer draußen auf den Straßen zu liegen und den Bauernlümmeln die alten schmierigen Rockkragen abzuseifen oder schreckliche Blutgeschichten vorzuleiern, in denen zuletzt immer die Polizei gelobt wird. Ich und der Karl, wir gehen mit. Der Karl soll Ökonom werden, daß er mir nicht den Hals bricht wie sein Vater, was ihm der lahme Jörgen schon vor vier Jahren prophezeit hat."

„Geh mit uns, Georgine!" bat da auch Bertrand, mit weit mehr Herzlichkeit, als er bisher zu ihr gesprochen. — „Versuche es nur einmal ein Jahr mit uns, und Du wirst sehen, daß Du gar rasch und freudig Dich in den neuen Zustand findest, — Du kennst das stille bürgerliche Leben ja noch gar nicht; weißt nicht, ahnst noch nicht einmal, welche Reize und Genüsse es bietet. Bleibe bei uns; bleibe bei Deinem Kinde, dem doch kein Fremder je die Mutter wird ersetzen können."

„Soll ich Komödie in Deinem Familienkreise spielen?" fragte das schöne Weib höhnisch, indem sie mit untergeschlagenen Armen vor dem Gatten stehen blieb.

„Nenne es die erste Zeit, wie Du willst," sagte Bertrand ruhig, „nur zu bald wirst Du doch einsehen lernen, daß Du nie mehr Dein eigener Herr gewesen, als gerade in jenem einfach natürlichen Leben auf dem Lande!"

„Und glaubst Du wirklich, daß Du mich je zur Bäuerin machen könntest?" lachte Georgine, indem sie in Verachtung und Zorn die schön geschnittenen Lippen emporwarf; „ich hätte gedacht, daß Du mich besser kennen solltest."

„Und Du willst mir wenigstens gestatten den Versuch zu machen?"

„Nein — dreimal und tausendmal nein!" rief Georgine mit wieder auflodernden Zorn, „bis ich nicht sicher weiß, daß die Gesetze Dir wirklich erlauben mir mein Kind zu stehlen. Ich zweifle nicht an der Möglichkeit, denn Ihr Männer habt die Gesetze gemacht, und was gilt Euch das Herz einer Mutter? Aber selber erfragen will ich erst die Schmach, und ist das sicher — gut — dann gehe ich mit Euch. Von Josephinen kann ich, will ich mich nicht trennen, und über sie wachen werde ich dort, wie die Löwin über ihr Junges. Versucht es dann, sie mir abtrünnig zu machen."

„Bah!" sagte der Alte, unwillig seinen Kopf schüttelnd, „schwatze keinen Unsinn; es will sie Dir niemand stehlen, und Georg ist am kleinen Finger vernünftiger, als Du am ganzen Leibe. Beschlafe die Geschichte; morgen wirst Du vernünftiger darüber denken. Morgen halte ich dann Auktion mit dem Plunder hier, oder werfe ihn am liebsten auf die Straße hinaus. Ich wäre doch wirklich neugierig, zu sehen, ob es noch solch einen Narren hier im Neste gäbe, der ihn aufhöbe. Jetzt macht, daß Ihr zu Bett kommt. Es ist ein Uhr vorbei, und mir sind alle Knochen im Leibe schon wie zerschlagen."

Mit diesen Worten zündete er sich einen Stummel Talglicht an, der auf der Kommode stand, nahm seine Mütze wieder aus der Ecke hervor und verließ langsam, ohne eine „Gute Nacht" weiter für nötig zu halten, das Zimmer.

9.

Am nächsten Morgen saß Komtesse Melanie allein in ihrem Boudoir. Rosalie war mit Luisen ausgefahren — sie selber hatte sie nicht begleiten können — oder wollen — und Kopfschmerzen, Unwohlsein vorgeschützt. Sie war in der Tat nicht wohl, wenigstens ganz ungewöhnlich aufgeregt und unruhig, und nahm bald ein Buch zur Hand, ein paar Seiten desselben zu durchblättern, bald begann sie an einer angefangenen Zeichnung, bald an einer Stickerei, und schob nach wenigen Minuten alles wieder beiseite, um sich auf das Sofa zu werfen und ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. So war es zwölf Uhr geworden, als es leise an die Türe klopfte und auf ihr Herein ein Diener eintrat, welcher meldete: der Herr Rittmeister von Geyerstein lasse anfragen, ob er der gnädigen Komtesse seine Aufwartung machen dürfe.

„Graf Geyerstein?" rief Melanie, fast erschreckt von dem Sofa emporfahrend. Die Überraschung dauerte aber nur wenige Momente, denn schon im nächsten Augenblick wieder vollständig gesammelt, sagte sie ruhig: „Es wird mir sehr angenehm sein; führen Sie den Grafen herein."

Wenige Minuten später hörte sie draußen den festen, klirrenden Schritt des Offiziers, und der Graf stand in ihrem Zimmer, ehe sie selber sich genug gefaßt hatte, ihn ruhig begrüßen zu können.

„Komtesse," sagte der Rittmeister, sich förmlicher vor ihr verneigend, als er sonst als alter, gerngesehener Freund des Hauses getan, „Ihr Herr Vater trägt die Schuld einer Störung, wenn ich Ihnen eine solche verursacht habe; denn mein Dienst rief mich zu ihm, und da er für den Augenblick noch beschäftigt ist, war er so gütig, mich indes zu Ihnen herüberzuweisen — ich wäre sonst nicht so früh bei Ihnen erschienen."

Eine rasche freundliche Entgegnung lag schon auf Melanies Lippen, aber sie zwang sie zurück und sagte artig, aber lange nicht mit der gewohnten Herzlichkeit im Tone und Ausdruck: „Mein Vater weiß recht gut, daß Sie uns immer willkommen sind, auch ohne die Entschuldigung, Herr Graf."

(Fortsetzung folgt.)